



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

# Ethische Rundschau

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung  
der ethischen Anschauungen und  
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 5. Heft.

Mai 1913.

## Inhalt:

Ueber die Pflicht der Tierschutzvereine zur Bekämpfung der bei der Jagd verübten Tierquälereien.

Von Magnus Schwantje.

Weitere Kundgebungen gegen das Wettrüsten.

Die ethischen Grundlagen der Genossenschaften.

Von Ernst Walter Trojan.

Schriften-Besprechungen. Von Amtsgerichtsrat Dr. W. Scheurer, Leopold Katscher, Magnus Schwantje und Paul Henke.

Kleine Aufsätze und Berichte.

(„Die schwarze Armee“ von Dr. G. Grosch, „Freie Tiere und Haustiere“ von Felix Ortt, „Gustav Müller“ von W. W. und andere Aufsätze.)

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

Die **Ethische Rundschau** kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die **Ethische Rundschau** erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden. In einem der Sommermonate wird ein Doppelheft für zwei Monate erscheinen.

Ein **Probeheft** und einen **Prospekt** über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei

Jedem **Bezieher** der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern **mehrere Probehefte** und **eine grosse Anzahl des Prospektes** zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

---

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

---

Die **Ethische Rundschau** ist die **Vereins-Zeitschrift** der „**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen**“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.)

Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau**. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft **kostenfrei**.

Wenn ein Abonnent der **Ethischen Rundschau** seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter **kostenfrei**. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

---

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an **Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien** usw. den 2. Jahrgang der **Ethischen Rundschau** zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.**

Berlin W 15, Düsseldorf Straße 23.

## Ueber die Pflicht der Tierschutzvereine zur Bekämpfung der bei der Jagd verübten Tierquälereien.

Von Magnus Schwantje.

Der Vorstand der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ stellte am 30. Juli 1912 an den „Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ den Antrag, in der 13. Verbands-Versammlung in Lüneburg einen Vortrag von mir über „Die Notwendigkeit einer Reform des Jagdbetriebes“ halten zu lassen. In diesem Vortrag wollte ich die folgende Resolution begründen, um deren Annahme ich die Versammlung ersuchen wollte.

„Die Versammlung erklärt den Schutz der Jagdtiere vor allen vermeidbaren Qualen für eine höchst wichtige Aufgabe der deutschen Tierschutzvereine und beauftragt eine Kommission, der auch Forstbeamte und Jäger angehören sollen, zu untersuchen, durch welche Mittel die Tierquälereien bei der Jagd am wirksamsten bekämpft werden können.“

Den Wortlaut dieser Resolution konnte ich bei der Anmeldung des Vortrages nicht mitteilen, da ich ihn vorher vom Vorstand der Gesellschaft beraten lassen mußte, eine Vorstandssitzung aber nicht vor dem 1. August 1912, dem Termin der Anmeldung der Vorträge, stattfinden konnte.

Die Geschäftsordnung des Verbandes enthält die folgenden Bestimmungen: „Jeder Verbandsverein kann bei dem Verbandsvorsitzenden Anträge über die bei der nächsten Tagung zu verhandelnden Gegenstände einbringen und etwa beabsichtigte Vorträge anmelden. Diese Anmeldungen müssen bei Frühjahrstagungen bis zum 15. März des Tagungsjahres, bei Herbsttagungen bis zum 1. August eingereicht sein.“ „... Ebenso entscheidet die Versammlung vor Beginn der Verhandlungen des letzten Sitzungstages auf den Bericht des Beratungsausschusses oder auf Vorschlag des Vorstandes, ob Anträge zur Verhandlung gestellt oder Vorträge entgegengenommen werden sollen, die verspätet angemeldet sind.“ Die Geschäftsordnung verlangt also nur, daß die „Anträge über die zu verhandelnden Gegenstände“ und die Themen der Vorträge bis zum 15. März oder bis zum 1. August dem Vorsitzenden mitgeteilt werden. Der Sinn dieser Bestimmung, soweit sie die Einreichung von Anträgen betrifft, kann nur der sein, daß die Vereine, welche die Feststellung der Tagesordnung nicht dem Vorstand überlassen wollen, nur bis zu den angegebenen Tagen beantragen können, daß bestimmte Fragen

des Tierschutzes zur Beratung gestellt werden. Wenn jeder Antrag an die Verbandsversammlung vorher eingereicht werden soll, so ist der Zusatz „über die bei der nächsten Tagung zu verhandelnden Gegenstände“ ganz überflüssig. Mir ist auch kein Verband bekannt, dessen Satzung vorschreibt, daß alle Anträge schon vor der Feststellung der Tagesordnung gestellt werden müssen; denn zu vielen Anträgen werden die Teilnehmer an der Versammlung ja erst durch den Verlauf der Verhandlungen veranlaßt, und es wäre ja eine große und ganz unnötige Erschwerung der Aufgaben der Versammlung, wenn über die Zulassung jedes dieser Anträge erst am letzten Sitzungstage die Versammlung auf Grund des Berichtes eines Beratungsausschusses einen Beschluß fassen müßte. — Zudem ist auch die Ansicht begründet, daß in den oben angeführten Bestimmungen der Geschäftsordnung des Verbandes mit den Worten „diese Anmeldungen“ nur die Anmeldungen von Vorträgen, nicht die „Einbringung“ von Anträgen gemeint sein können.

Ich konnte aus diesen Gründen nicht annehmen, daß ich, nachdem ich im Namen meines Vereins den Vortrag angemeldet und damit auch an den Vorsitzenden den Antrag, die Jagdreform als „Gegenstand der Verhandlungen“ auf die Tagesordnung zu setzen, gerichtet hatte, auch noch den Wortlaut der in dem Vortrag zu beantragenden Resolution vor dem 1. August dem Vorsitzenden des Verbandes mitteilen müsse, um zu bewirken, daß sogleich nach meinem Vortrage über die Resolution abgestimmt werde. Damit aber die Resolution, wenn möglich, schon in der Einberufung der Verbandsversammlung bekannt gemacht werde, teilte ich, sogleich nachdem der Vorstand meines Vereins den von mir vorgeschlagenen Wortlaut genehmigt hatte, dem Verbandsvorsitzenden mit, daß ich in meinem Vortrage diese Resolution begründen und beantragen wolle. Darauf antwortete mir der Vorsitzende des Verbandes, Herr Otto Hartmann in Köln, daß nur der Vortrag, aber nicht der Antrag, der Resolution zuzustimmen, auf die Tagesordnung gesetzt werden könne, da der Antrag nicht vor dem 1. August angemeldet worden sei. Mein Antrag wurde in Lüneburg dem aus 3 Delegierten bestehenden Beratungsausschuß überwiesen. Ich hörte in Lüneburg, daß es im Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches tat-

sächlich üblich sei, alle nicht bis zu den in der Geschäftsordnung angegebenen Tagen eingereichten Anträge, auch diejenigen, die erst auf Grund der Verhandlungen gestellt werden, einem Beratungsausschuß zu überweisen und erst nach Anhörung eines Gutachtens dieses Ausschusses darüber zu entscheiden, ob der Antrag zur Verhandlung kommen soll oder nicht. Ein Einspruch gegen diese Auslegung der Geschäftsordnung, die dringend der Aenderung bedarf, wäre zwecklos gewesen. So konnte ich zunächst nur den folgenden Vortrag halten:

**A**llen eifrigen Tierschützern, allen, die unsere Bewegung vor neue Aufgaben stellen wollen, wird oft von vielen Mitarbeitern zugerufen: sie sollten sich vor allem vor Uebertreibungen hüten; nichts schade einer guten Bewegung so sehr wie die Uebertreibung, durch die man die gute Bewegung in den Augen der Zeitgenossen lächerlich mache. Ich sehe wohl ein, daß wir uns vor Uebertreibungen hüten müssen. Ich sehe auch ein, daß wir bei unsern praktischen Arbeiten nicht vor Jedermann und bei jeder Gelegenheit alle unsere Forderungen aussprechen dürfen, sondern in manchen Fällen eine Ansicht, die wir für berechtigt halten, unausgesprochen lassen müssen, um wenigstens etwas zu erreichen und nicht die unentbehrliche Hilfe derer zu verlieren, die unsere höheren Ziele nicht billigen. — Ganz entschieden aber bestreite ich, daß die Uebertreibung der schlimmste Feind der Tierschutzbewegung sei. Viel mehr als durch die Uebertreibung wird unsere Bewegung gehemmt durch einen Fehler, der gerade im Gegensatz steht zur Uebertreibung: nämlich durch den Mangel an Konsequenz.

Ich bin durch Gespräche mit Hunderten von Tierschützern in allen Gegenden Deutschlands, die ich, besonders in früheren Jahren, als Redner besuchte, zu der Ansicht gekommen, daß die Leiter der meisten Tierschutzvereine sich zu sehr fürchten, durch neue Forderungen den Anschein der Uebertreibung zu erzeugen und es daher oft an Konsequenz in der Anwendung ihrer Prinzipien fehlen lassen, auch wenn diese Vorsicht ganz unnötig ist. Wenn wir eine Forderung erheben, deren Berechtigung noch nicht von vielen Zeitgenossen anerkannt wird, so werden wir allerdings, besonders in der ersten Zeit, uns einige Feinde verschaffen; aber gerade die Besten unter unsern Zeitgenossen werden uns mit doppeltem Eifer unterstützen, wenn wir nach festen Grundsätzen handeln und an gewissen Forderungen unbedingt festhalten, auch wenn die große Masse unserer Zeitgenossen, oder auch die Mächtigsten der Erde ihnen entgegenhandeln. Wohl müssen wir uns auch bemühen, die

große Masse des Volkes auf unsere Seite zu ziehen; aber noch wichtiger ist es, die sittliche und geistige Elite der Menschheit für unsere Bestrebungen zu gewinnen, die führenden Kreise, die auch auf die Anschauungen der großen Masse großen Einfluß ausüben und als Pioniere einer höheren Kultur wirken. Viele der tüchtigsten und opferwilligsten Menschen bleiben jetzt unserer Bewegung fern, weil die meisten Tierschutzvereine einige Aufgaben vernachlässigen, denen diese Gesinnungsgenossen die höchste Bedeutung sowohl für das Wohl der Tiere wie für die moralische Entwicklung der Menschheit zuerkennen.

Zu diesen Aufgaben gehört auch der Kampf gegen die bei der Jagd verübten Tierquälereien und die Verurteilung der heute üblichen, ganz unbegründeten Verherrlichung des Jagd-Vergnügens. Ich bin fest davon überzeugt, daß fast alle deutschen Tierschutzvereine es ruhig wagen können, auch die bei der Jagd vorkommenden Tierquälereien zu bekämpfen, ja, daß sie gerade durch diesen Kampf viele neue eifrige Mitarbeiter gewinnen, das Ansehen der ganzen Bewegung bedeutend erhöhen würden.

Wenn ich auf meinen Vortragsreisen mit Leitern von Tierschutzvereinen darüber sprach, welche furchtbaren Tierquälereien bei der Jagd verübt werden und wie wichtig der Kampf gegen diese Greuel ist, da wurde mir oft, besonders von den Leitern kleiner Vereine in kleinen Städten, erwidert: „Sie haben ganz Recht; es ist im höchsten Grade inkonsequent, daß wir nicht auch die Jagdtiere beschützen; aber ein hoher Beamter, dem wir schon einige gute Tierschutz-Verordnungen verdanken, sowie eine Dame, die im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt eine große Rolle spielt, ferner der Herausgeber unserer Zeitung und etliche andere einflußreiche Leute sind Mitglieder unseres Vereins, aber auch eifrige Jäger; und diese Leute würden wir zu unsern Gegnern machen, wenn wir auch gegen grausame Jagdarten kämpften“. Darauf pflege ich zu antworten: Wenn ein Verein wirklich von Leuten, die jeden Kampf gegen Grausamkeiten bei der Jagd verwerfen, so abhängig ist, daß er durch Teilnahme an den Arbeiten für die Jagdreform an vielen der wichtigsten andern Arbeiten verhindert, oder gar in seiner Existenz bedroht werden würde, dann tut dieser Verein besser, wenn er die Jagdreform einstweilen zurückstellt. Denn es ist besser, wenn er wenigstens etwas zum Wohl der Tiere schafft, als daß er sich auflöst, oder daß fast alle seine Bemühungen um das Wohl der Tiere scheitern an dem Widerstande, den seine Arbeit für die Jagdreform erregen würde. Nur soll ein solcher Verein sich hüten, andern Vereinen entgegen-

zuarbeiten, die den Kampf gegen Jagdgrausamkeiten wagen. Aber neun Zehntel aller Tierschutzvereine sind nicht so abhängig, daß sie sich überhaupt irgend einen beträchtlichen Schaden zufügen würden, wenn sie gegen Jagdgrausamkeiten genau so furchtlos und unbefangen kämpften wie gegen andere Tierquälereien. Wenn aus einigen Vereinen einige Jagdfreunde austreten, weil sie nicht sich selber in's Gewissen reden lassen wollen, so werden dafür andere Tierfreunde eintreten, und etliche Mitglieder werden mit doppelter Freudigkeit für den Tierschutzverein arbeiten, wenn er auch die höchst wichtige Jagdreform fördert. Und selbst wenn ein Verein vorübergehend in einigen seiner Arbeiten gehemmt werden sollte durch sein Eintreten für die Jagdreform, so ist das kein Grund, die Jagdgrausamkeiten länger zu dulden; denn die Jagdtiere haben heute so entsetzlich zu leiden, und manche Jagdsitten üben auf die sittlichen Anschauungen einen so unheilvollen Einfluß aus, daß schon eine geringe Verbesserung des Jagdbetriebes wichtiger ist als sehr viele Aufgaben, denen heute die Tierschutzvereine den größten Teil ihrer Kraft widmen. Wir dürfen nicht eine der allerwichtigsten Arbeiten vernachlässigen, bloß um nicht vielleicht vorübergehend einige viel weniger wichtige Arbeiten dadurch ein wenig aufzuhalten. Einige Feinde verschaffen wir uns durch jede Arbeit. Wir wollen doch neue, höhere sittliche Anschauungen verbreiten; das ist ohne Kampf nicht möglich. Wie viele Anfeindungen, Verleumdungen, Verspottungen haben wir uns verschafft durch die Schlachtreform! Wie viele Leute sind deswegen aus unsern Vereinen ausgetreten und sogar zu grimmigen Feinden der Tierschutzbewegung geworden! Mehr Feinde als durch den Kampf gegen das Schächten werden wir uns auch nicht durch die Jagdreform verschaffen. Der Schutz der gejagten Tiere ist aber ebenso wichtig wie der Schutz der Schlachttiere. Die Zahl der gejagten Tiere müssen wir mindestens auf ein Drittel, vielleicht sogar auf die Hälfte der Schlachttiere schätzen. Die Gefahr, daß die Tiere beim Töten mehr gequält werden als zu ihrer Tötung nötig ist, ist aber beim Jagen viel mehr als drei Mal so groß wie beim Schlachten. Denn in absehbarer Zeit werden wir das Wild nicht davor schützen können, daß es im Freien geschossen wird, während es sich bewegt, oder gar flieht, und während der Jäger weit von ihm entfernt ist; dadurch wird das Erlegen des Wildes viel schwieriger als das Schlachten der Haustiere. Es ist eine Seltenheit, daß ein Tier auf der Jagd durch die Kugel so blitzschnell getötet wird, wie das Schlachttier durch die Betäubung bewußtlos gemacht wird. Selbst wenn die

Jagd nur von tüchtigen und sehr gewissenhaften Berufsjägern ausgeübt würde, hätten die meisten Jagdtiere so viel zu leiden wie ein Schlachtier, das nicht vor der Entblutung betäubt wird. Wenn ein Schuß in's Herz schneller bewußtlos machte als die Zerstörung des Gehirns, so müßte man auch für die Schlachttiere den Schuß in's Herz und nicht die Betäubung durch Gehirnzerstörung vorschreiben; ich glaube aber, daß keiner der geehrten Anwesenden diese Forderung erheben wird. Millionen von Jagdtieren, besonders Vögel, werden aber gar nicht in's Herz getroffen, sondern nur so verwundet, daß sie noch flüchten können. Diese müssen dann vom Jäger mühsam aufgesucht werden und werden oft nicht gefunden. In Büchern über die Treibjagd wird gefordert, daß man aus Rücksicht auf die Tiere spätestens am Morgen nach der Jagd die Gebüsche nach angeschossenem Wild durchsuchen solle. Was würden wir von einem Schlachter sagen, der den Tieren am Abend eine höchst schmerzhaft, aber nicht schnell tödende Wunde beibrächte und dann am nächsten Morgen nachsähe, ob die Tiere schon ausgelitten haben! Viele Jäger betrachten es aber schon als besonders barmherzig und edel, wenn sie das schwer verwundete Wild nur eine Nacht hindurch zappeln lassen. Die Zahl der angeschossenen Tiere, die so flüchten, daß sie nicht aufgefunden werden, ist nach den eigenen Schriften der Jäger ungeheuer groß. Und die Qualen, die alle diese Tiere auszuhalten haben, wenn sie tagelang mit zerrissenen Eingeweiden, oder mit zerschossenen Beinen, oder mit zerschmettertem Kiefer daliegen, geplagt vom brennendsten Durst, gequält von Fliegen, die sich in die Wunde setzen, oft auch lebendig von Würmern angefressen, bis die Lebenskraft erlischt oder ein Raubtier herbeikommt, — diese Qualen von Millionen angeschossener Tiere sind so groß, wie sie ein Schlachtier in unserer Zeit fast nie erdulden muß. Welche fürchterlichen Martern die Tiere ferner beim Dachsschlefen, bei vielen Treibjagden, beim Angeln und besonders bei den höfischen Hetzjagden auszuhalten haben, das kann ich heute nicht schildern. Zur Rechtfertigung der Parforce-Jagden, vor denen man die Tiere eigens zu dem Zweck einfängt, um sie noch einmal freizulassen und so lange mit Hunden zu hetzen, bis sie nicht mehr weiter laufen können und die Hunde sie mit den Zähnen packen, — zur Rechtfertigung dieser fürchterlichen, oft stundenlangen Marterungen wird zuweilen behauptet, diese Parforcejagden seien ein gutes Mittel zur Uebung im Reiten. Hervorragende Fachleute haben aber erklärt, daß man sich im Reiten ebenso gut auf Schlepjagden und Schnitzeljagden üben kann,

bei denen kein Tier gejagt wird. Und selbst der größte Nutzen kann nicht so entsetzliche Tiermarterungen rechtfertigen. Niemals darf die Rücksicht auf die Macht, den gesellschaftlichen Einfluß der Parforce-Jäger, niemals auch darf die Pietät gegenüber den Staatsoberhäuptern die Tierschützer abhalten, mutig den Fürsten zuzurufen: Es ist ein Unrecht, was Ihr da verübt! Ihr gebt dem Volk ein schlechtes Beispiel; ja, Ihr verletzt die Gesetze, nach denen in Euerm Namen die Tierquäler zu Strafen verurteilt werden!

(Glocke des Vorsitzenden. — Vorsitzender Otto Hartmann: Wegen dieser Aeußerungen rufe ich den Redner zur Ordnung und ersuche ihn, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.)

Wenn in einer Zeitung berichtet würde, daß ein einziges Tier beim Schlachten so gequält worden sei, wie Hunderttausende von Tieren bei der Jagd gequält werden, dann würde jeder gesittete Leser zittern vor Empörung; und die Tierschützer würden denen, die noch nicht Mitglieder unserer Vereine sind, sagen: Da seht Ihr, wie notwendig der Tierschutz, insbesondere der Schutz der armen Schlachttiere, ist! Und wenn an Rehen, Hasen, Rebhühnern und andern lieblichen, edlen Tieren solche Grausamkeiten, die leicht vermieden werden könnten, tausendfach verübt werden, da sollen wir stillschweigen, bloß damit einige einflußreiche Tierquäler sich nicht von uns abwenden? Wir verlangen, daß ein Schlächterlehrling erst zum Betäuben und Abstechen zugelassen wird, wenn er an toten Gegenständen sich im Schlagen mit der Keule geübt hat und wenn er darüber belehrt worden ist, wie und an welcher Stelle er den Schnitt ausführen soll. Das Schießen eines frei umherlaufenden Tieres ist aber viel schwieriger, erfordert viel mehr Uebung und Geschicklichkeit als das Schlachten eines Haustieres. Und da sollen wir dulden, daß jeder Mensch, der sich eine Jagdkarte gekauft hat, unbeobachtet in der Waldeinsamkeit sich im Schießen übt an lebenden, sich frei bewegenden oder gar fliehenden Tieren? — Ungefähr 500 000 Jäger üben das Jagdhandwerk nur gelegentlich zum Vergnügen, nicht dauernd, berufsmäßig aus. Infolge dieser ungeheuren Ausbreitung des Jagdsports sind schon ganze Tierarten sehr vermindert worden; andere werden sogar von der gänzlichen Ausrottung bedroht. Hervorragende Zoologen und Mitarbeiter an der Naturschutzbewegung haben daher die Einführung des obligatorischen Jagdexamens gefordert, durch das die Zahl der Schiesser vermindert werden würde. Wir Tierschützer sollten uns beeilen, ebenfalls diese Forderung zu erheben. — Ich will hier nicht die Möglichkeit der Einführung des Jagdexamens untersuchen und auch nicht die vielen andern Mittel besprechen, durch die wir den Jagdtieren

helfen können. Ich habe mir heute nur die Aufgabe gestellt, Sie davon zu überzeugen, daß die Tierschutzvereine nicht länger den Greueln der Jagd untätig zuschauen dürfen. In welcher Weise diese Greuel bekämpft werden können, das sollte eine Kommission, der auch Forstbeamte und Jäger angehören, untersuchen. Um die Einsetzung einer solchen Kommission werde ich Sie am 3. Tage unseres Kongresses bitten.

Daß der Verband wenigstens die Notwendigkeit des Schutzes der Jagdtiere anerkenne und eine Kommission mit den Vorarbeiten für diese Aufgabe beauftrage, das sind gewiß Forderungen, denen alle Tierschützer, ohne jede Ausnahme, zustimmen müssen. Wenn nicht etwa nur einige kleine, von Jäger abhängige Vereine, sondern die meisten dem Verbande angeschlossenen Vereine es ablehnen, die zum Himmel schreienden Jagdgreuel zu bekämpfen, so verlieren wir das Vertrauen zahlreicher unserer besten und tüchtigsten Volksgenossen. Es herrscht in weiten Kreisen eine lebhafte Erregung über die Jagdgreuel; und in diesen Kreisen glaubt man nicht mehr an unsern Ernst und unsere Ehrlichkeit, wenn wir zwar den armen Mann bestrafen lassen, der beim Broterwerb sein Pferd übermäßig anstrengt, oder beim Schlachten unvorsichtig oder roh ist, aber stillschweigen, wenn hochgestellte Personen viel schlimmere Tierquälereien zum Vergnügen ausführen.

(Vorsitzender: Otto Hartmann: Ich habe Sie schon einmal um Mäßigung ersucht und rufe Sie zum zweiten Mal zur Ordnung. Ich mache Sie auf die Geschäftsordnung und die Folgen des 3. Ordnungsrufes aufmerksam. Solche Redensarten sind wir in unsern Versammlungen nicht gewöhnt.)

Eine unserer wichtigsten Arbeiten, die Reform des Schlachtverfahrens, wird in hohem Grade erschwert, wenn die Tierschutzvereine mit zweierlei Maß messen, indem sie von den Jägern nicht das Selbe verlangen, was sie von den Schlachtern und den Schächtern verlangen: nämlich daß sie jede beim Töten der Tiere vermeidbare Qual vermeiden. Oft sind nach meinen Vorträgen Juden aufgetreten und haben mir gesagt: „Bitte, sagen Sie uns hier, was die Tierschutzvereine zum Schutze der Jagdtiere tun! Von uns verlangen sie, daß wir die Tiere vor der Tötung betäuben, trotzdem wir das für eine Verletzung der Gebote unserer Religion halten; die abscheulichsten, nur zum Vergnügen ausgeführten Grausamkeiten an Jagdtieren lassen die edlen Tierschützer dagegen ganz kalt.“ Das ist — so sagen viele Verteidiger des Schächtens — ein Beweis, daß die Schächtgegner die Tierliebe nur vorschieben, um die antisemitischen Beweggründe ihres Handelns zu verbergen. Ich halte solche Vorwürfe gegen die Schlachtreformer zwar für ungerecht; aber wundern kann es uns nicht,

wenn solche Vorwürfe erhoben werden, und nicht nur von Juden erhoben werden, sondern auch von sehr vielen andern Leuten.

Auch manche Jäger finden es sehr verwunderlich, daß die Tierschutzvereine nichts gegen die „Aasjägerei“ unternehmen. Diese tierfreundlichen Jäger werden uns helfen bei der Jagdreform. Ich habe schon manche Zuschriften erhalten, in denen Jäger meinen Forderungen zustimmen. In den Jagdzeitschriften und in den Tagesblättern finden wir schon einige gute Aufsätze gegen jagdliche Tierquälereien. Die Verfasser solcher Aufsätze werden mit viel größerer Unbefangenheit gegen Mißstände im Jagdbetriebe auftreten, wenn sie wissen, daß sie nicht allein stehen, sondern der große Verband der deutschen Tierschutzvereine ebenfalls für eine Verbesserung des Jagdbetriebes arbeitet.

Ich glaube auch, daß manche Fürsten und manche Mitglieder der Hofgesellschaften uns dankbar sein werden, wenn wir eine Bewegung gegen die Parforce-jagd ins Leben rufen und es ihnen dadurch erleichtern, diesen aus einer früheren Zeit stammenden grausamen Sport abzuschaffen.

Wenn andererseits doch einige Mitglieder aus unsern Vereinen austreten sollten, so bitte ich Sie, zu bedenken: Zehn echte Tierschützer, zehn warmherzige, begeisterte, opfermutige und verständnisvolle Mitarbeiter helfen uns mehr als 1000 Leute, die nur ein bisschen Tierschutz auf der Straße treiben wollen, aber unsern wichtigsten Bestrebungen ganz verständnislos, oder gar feindlich gegenüberstehen, — die nur die Tierquälereien anderer Menschen verurteilen, nicht aber die, welche sie selber verüben. Ja, ich denke, daß solche Leute unserer Bewegung mehr schaden als nützen; denn jeden Fortschritt des Tierschutzes suchen sie zu hemmen. Die Leute, die bei der Betrachtung der Qualen der Jagdtiere kalt bleiben, verdienen nicht den Namen Tierschützer. Diese Qualen sind so grauenhaft, daß, wenn ihnen gegenüber „Tierschützer“ schweigen, die Steine zum Himmel schreien müssen. (Schluß des Vortrages.)

Herr Otto Hartmann erklärte schon vor dem Vortrage und auch nach diesem, daß er eine Diskussion nicht zulassen werde, da ich nur einen Vortrag, aber nicht einen Antrag angemeldet hätte und nach Vorträgen keine Diskussionen stattfinden könnten. Eine solche Unterdrückung der Diskussion halte ich nicht für berechtigt. Es ist allgemein üblich, in solchen Versammlungen auch Vorträge zur Diskussion zu stellen; die Satzung und die Geschäftsordnung des Verbandes enthalten keine Bestimmung, nach welcher der Vorsitzende eine Diskussion verhindern dürfte, falls die Versammlung sie verlangt; und Herr Hartmann

hat nach andern Vorträgen, die ebenfalls keine Anträge enthielten, Diskussionen zugelassen. Aus verschiedenen Gründen hielt ich es aber für zwecklos, um Zulassung einer Besprechung meines Vortrages zu ersuchen.

Nach dem Vortrage erklärten mir sehr viele Teilnehmer an der Versammlung, daß sie meinen Ausführungen in allen Punkten zustimmten, aber die Stellung meines Antrages für verfrüht hielten, weil die Jagdreform vorher noch nie im Verbande eingehend beraten worden sei, ein Beschluß in einer so wichtigen und schwierigen Frage aber erst nach eingehender Beratung gefaßt werden dürfe. Da ich aber nur die Anerkennung der Wichtigkeit der Jagdreform und die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der zur Durchführung der Jagdreform anzuwendenden Mittel beantragte, so kann ich diesen Einwand nicht als stichhaltig anerkennen. Eben weil die Durchführung der Jagdreform sehr schwierig ist, sollte unverzüglich eine Kommission zur gründlichen Untersuchung dieser höchst wichtigen Frage eingesetzt werden.

Die Ordnungsrufe des Herrn Hartmann wurden von allen Teilnehmern an der Versammlung, mit denen ich darüber sprach, scharf mißbilligt.

Am 3. Verhandlungstage gab Herr Rektor A. Auerbach aus Gera im Namen des „Ausschusses zur Begutachtung nachträglich eingegangener Anträge“ das folgende Gutachten ab:

„In Erwägung der Fülle des zur Verhandlung stehenden Materials für unsern heutigen Verhandlungstag und der Länge der Debatte, die über den Vortrag des Herrn Schwantje sich notwendiger Weise erheben würde, sowie in Ansehung der Kosten, die eine solche Kommission, wie sie vorgeschlagen worden ist, verursachen und dadurch den Verband in erheblicher Weise belasten müßte, und endlich mit Rücksicht auf die Erregung, die der Verband in unnötiger Weise durch Eingehen auf diese Materie jetzt hervorrufen würde, glauben wir der Versammlung den Vorschlag machen zu sollen, die Resolution nicht auf die Tagesordnung setzen zu wollen.“

Da die Jagdreform-Kommission doch kaum mehr als 200 bis 300 Mark verbrauchen würde, der Verband aber über reichliche Einnahmen verfügt, so ist es verwunderlich, daß der Beratungsausschuß dem Verband auch deshalb von der Einsetzung der Kommission abriet, weil durch sie der Verband finanziell belastet werden würde. Zu wichtigeren Zwecken als zur Reform des Jagdbetriebes kann der Verband sein Geld gar nicht ausgeben. Nicht minder verwunderlich ist die Meinung, die „Erregung“, die eine Besprechung meines An-

trages hervorrufen würde, sei „unnötig“. An der Spitze der Tierschutzvereine sollten nur Leute stehen, die sich nie vor einer „Erregung“ fürchten, wenn es sich um so wichtige Aufgaben wie die Jagdreform handelt.

Herr Otto Hartmann bemerkte zu dem Vorschlage des Beratungsausschusses: Freiherr von Berlepsch wolle zu meiner Resolution einige Worte sagen; eine Diskussion über das Gutachten des Beratungsausschusses werde er aber nicht zulassen; die Versammlung habe ohne Debatte darüber abzustimmen, ob der Vorschlag des Beratungsausschusses angenommen werden solle oder nicht. Dann wandte er sich an Herrn Rittmeister a. D. Freiherrn von Berlepsch mit den Worten: „Sie, Herr von Berlepsch, können dagegen als Vertreter des Herrn Ministers selbstverständlich immer das Wort erhalten, wenn Sie es wünschen“. (Alle diese Bemerkungen sind nicht in den officiellen Bericht über die Versammlung aufgenommen worden; ich muß sie daher nach dem Gedächtnis anführen, glaube aber, daß meine Wiedergabe beinahe wörtlich richtig ist.)

Weder die Satzung noch die Geschäftsordnung enthält eine Bestimmung, die dem Vorsitzenden die Befugnis gäbe, eine Besprechung der Vorschläge des Beratungsausschusses zu verhindern, wenn ein Teilnehmer zu diesen Vorschlägen das Wort verlangt. Da aber der Bericht des Beratungsausschusses erst kurz vor dem Schluß der Versammlung, nicht der Vorschrift der Geschäftsordnung gemäß „vor Beginn der Verhandlungen des letzten Sitzungstages“ vorgetragen wurde und noch mehrere Punkte der Tagesordnung zu erledigen waren, so unterließ ich es, die Eröffnung einer Diskussion zu beantragen.

Ich erwartete nun, daß Herr Rittmeister Freiherr von Berlepsch als Vertreter des Landwirtschaftsministers, also in dessen Auftrag, sprechen werde. Er sagte aber nur etwa Folgendes (ich führe seine Ausführungen nach dem officiellen, nach stenographischen Aufzeichnungen zusammengestellten Bericht über die Versammlung an, der nur einige unwichtige Sätze ausläßt):

„Ich meine, bei den Ausführungen des Herrn Schwantje liegt eine Verwechslung des waidgerechten Jägers mit dem Aasjäger vor. Der wahre Jäger ist ein Tierfreund und hält stets den Spruch hoch, der vielfach auch in den Arbeitsstuben zu finden ist:

Das ist des Jägers Ehrenschild,  
Daß treu er pflegt und hüt't sein Wild,  
Waidmännisch jagt, wie sich's gehört,  
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.“

Meiner Ansicht nach hätte Freiherr von Berlepsch besser gehandelt, wenn er Herrn Hartmann auf die Bemerkungen, mit denen er

ihm das Wort erteilte, erwidert hätte: Er verzichte auf das Wort, erstens weil er jetzt nicht als Vertreter des Herrn Ministers sprechen, sondern nur seine persönliche Meinung über meinen Vortrag sagen wollte, und zweitens weil er mich anzugreifen beabsichtigte, aber nicht einen Menschen angreifen möge, dem schon vorher das Wort zur Verteidigung entzogen worden sei.

Mein Vortrag enthält nicht ein einziges Wort, mit dem die schwere Beschuldigung, ich hätte alle Jäger als „Aasjäger“ hingestellt, begründet werden könnte. Ich habe im Gegenteil ausdrücklich hervorgehoben, daß schon manche Jäger gegen die Tierquälereien bei der Jagd kämpfen, und daß die Jäger auch den Tierschutzvereinen helfen würden, der „Aasjäger“ entgegenzuwirken. Ferner habe ich sowohl in dem Vortrag wie in der Resolution verlangt, daß in die Jagdreform-Kommission auch Jäger und Forstbeamte gewählt werden. Sogar manchen Veranstaltern von Parforcejagden habe ich nicht alle Tierliebe abgesprochen.

Wenn Freiherr von Berlepsch nach meinem Vortrag annahm, ich hätte „den waidgerechten Jäger mit dem Aasjäger verwechselt“, so hat er also lange Ausführungen meiner Rede überhört und in die übrigen Ausführungen etwas hineingelegt, was ich gar nicht gesagt habe. Es würde mich sehr freuen, wenn Freiherr von Berlepsch nach dem Lesen des gedruckten Vortrages, der mit dem in Lüneburg gesprochenen wörtlich übereinstimmt, erklärte, daß er jetzt einsehe, daß sein Urteil über meinen Vortrag unbegründet war. — Freiherr von Berlepsch hat durch seine Rede selber zugegeben, daß es „Aasjäger“ giebt; daher kann er auch nicht leugnen, daß die Tierschutzvereine Mittel zum Schutze der Jagdtiere anwenden müssen. Wie stellt Freiherr von Berlepsch sich aber die Bekämpfung der bei der Jagd verübten Tierquälereien vor, wenn er jede Aufdeckung dieser Tierquälereien als eine Beleidigung aller Jäger verwirft?

Nach der Rede des Freiherrn von Berlepsch wurde mit großer Majorität gemäß dem Vorschlag des Beratungsausschusses beschlossen, die von mir beantragte Resolution nicht zur Abstimmung zu bringen. —

Ich hoffe, daß dieser Bericht manche Leser erkennen lassen wird, wie wichtig es ist, die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“) in ihrem schweren Kampf gegen die furchtbaren Jagdgreuel zu unterstützen.

\*) Probe-Exemplare der Flugschriften: „Ist die Jagd ein edles Vergnügen?“ (4 Quartseiten) und „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens, insbesondere der Parforcejagden“ (32 Oktavseiten) können durch diesen Verein (Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23) kostenfrei bezogen werden.

# Weitere Kundgebungen gegen das Wettrüsten.\*)

**Die Deutsche Friedensgesellschaft**, Sitz in Stuttgart, hat in ihrer Ausschuß-Sitzung im März beschlossen, die folgende Resolution an alle Reichstagsabgeordneten und an 450 Zeitungen zu senden.

Die Deutsche Friedensgesellschaft bedauert auf's lebhafteste, daß die Regierungen trotz aller Friedensversicherungen, trotz aller Abmachungen der Haager Konferenzen, trotz all der Anzeichen, die auf die wachsende Solidarität der Interessen hinweisen, immer noch keinen Ausweg aus dem Zustand des bewaffneten Friedens, dieses latenten Kriegs, finden zu können meinen, daß sie vielmehr heute mehr als je dem Wahngedanken folgen, als ob sie sich nur durch eine ins Ungemessene gesteigerte Rüstung behaupten oder durchsetzen könnten, ohne daß sie die furchtbare Gefahr bemerken wollen, die sie gerade mit dieser ungeheuerlichen Anhäufung der Zerstörungsmittel heraufbeschwören. Obwohl die Deutsche Friedensgesellschaft die Anschauung der Regierung sehr wohl kennt, nach welcher dieselbe mit einem gleichzeitigen Angriff von Westen und einem Ansturm der durch die Balkanstaaten verstärkten Russen rechnen zu müssen glaubt, so sieht sie doch in der neuesten Milliardenforderung, die an das deutsche Volk gestellt wird, keineswegs eine wirksame Friedenssicherung, sondern weiß, daß die anderen Mächte in dieser äußersten Anspannung der deutschen Wehrkraft — ob auch mit Unrecht — eine furchtbare Drohung erblicken, der sie zunächst mit einem ähnlichen Aufwand von Zerstörungsmitteln begegnen zu müssen meinen, um schließlich in der Erkenntnis, daß es nicht so weiter gehen kann, zu der Ansicht zu gelangen, daß ein Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende vorzuziehen sei. Sie fordert daher alle Einsichtigen auf, mit ihr gemeinsam gegen das ziellose Wettrüsten zu protestieren, bis die Regierungen sich dazu entschließen, um den Frieden auf festere Grundlagen zu stellen, einander die Unantastbarkeit des bestehenden Besitzstandes zu garantieren, für den Fall der Selbstauflösung eines Staates den einzelnen Völkerschaften desselben das Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen, sich selbst jeder Einmischung zu enthalten und etwaige Streitigkeiten, die trotz derartiger Abkommen entstehen sollten, der Erledigung auf rechtllichem Wege zuzuführen. Es zeigt sich schon heute aufs klarste, daß keine Nation der andern bezüglich der Rüstungsausgaben zuvor-

kommen kann, da die andern sofort mit einer ähnlichen Erhöhung ihrer Wehrkraft antworten; daß aber die Teuerung der Lebenshaltung, die jetzt schon einen exorbitanten Grad erreicht hat, durch die starke Blutentziehung, die in der geplanten Milliardensteuer dem Volkskörper zugemutet wird, erhöht werden wird, dürfte jedem Kundigen einleuchten. Daher sollte unseres Erachtens dem Gedanken eines Uebereinkommens näher getreten werden.

**An den deutschen Reichskanzler** hat der Vorstand der Deutschen Friedensgesellschaft am 21. Februar das folgende Schreiben gerichtet:

An den Herrn Reichskanzler v. Bethmann Hollweg.  
Eure Exzellenz

erlauben wir uns bezüglich der geplanten neuen Rüstungsvorlage in letzter Stunde um geneigtes Gehör zu bitten. Wir können zwar nicht hoffen, die kaiserliche Regierung in ihren Entschliefungen zu beeinflussen, halten es aber doch für unsere Gewissenspflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß der eingeschlagene Weg schwerlich zu dem erwünschten Ziel, einen dauernden Frieden zu erhalten, führen wird. Kein Friedensfreund, sondern ein Kriegsfürst, der Zar Nikolaus II. von Rußland, hat es ausgesprochen: „Die beständige Gefahr, welche in der Kriegsstoffansammlung ruht, macht die Armeen unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe ertragen können. Es ist deshalb klar, daß, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schauern machen.“ Wir brauchen Eurer Exzellenz nichts davon zu sagen, daß die neuen Rüstungsforderungen im deutschen Volk überraschend kommen müssen, nachdem erst vor einem Jahr eine wesentliche Vermehrung des Heeres stattgefunden hat und daß durch beide Neuforderungen, die vom Jahre 1912 und die vom Jahre 1913, das Quinquennatsgesetz, durch das doch der Heeresbestand auf 5 Jahre festgelegt schien, illusorisch gemacht werden dürfte. Wir haben auch nicht nötig, Eurer Exzellenz vorzurechnen, welche Steigerung die Rüstungsausgaben speziell in Deutschland erfahren haben. Im Jahre 1883 haben wir 366 Millionen Mark für unser Heer und 36 Millionen für unsere Flotte ausgegeben; zusammen also 402 Millionen. Jetzt verwenden wir bereits 1300 Millionen für unsere Rüstung, und wenn die neue Wehrvorlage angenommen ist, werden wir, alle

\* Der Aufruf des Internationalen Friedensbureaus in Bern und das Manifest der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs sind im April-Heft der Ethischen Rundschau abgedruckt worden.

Nebenausgaben eingerechnet, gegen 2 Milliarden für unsern Panzer aufzubringen haben. Das ist in 30 Jahren rund eine Steigerung von 400 Prozent und dabei ist die dadurch erstrebte Sicherheit keineswegs größer geworden, im Gegenteil, die Kriegsgefahr ist dringender als je. Dabei dürfte es sich als aussichtslos erweisen, daß der Dreibund die Triple-Entente in dem Rüstungswettlauf überflügeln könnte. Die Antwort auf die von der deutschen Regierung geplante Rüstungsvorlage ist bereits vom französischen Ministerium gegeben. In Paris wird man nun einen neuen Rüstungskredit von 500 Millionen Franken verlangen. Man wird daran gehen, eine schwarze Armee gegen Deutschland aufzustellen,\*) man wird unser Heer durch Anschaffung kostspieliger Zerstörungsmaschinen zu überbieten suchen, und wenn das Menschenmaterial in Frankreich zu Ende gehen wird, so ist in Rußland ein so unerschöpfliches Menschenreservoir vorhanden, daß, wenn dasselbe unter Voraussetzung einer Sanierung der russischen Finanzen aufs äußerste ausgenützt wird, die Ueberflügelung des Dreibundes durch die mit den Balkanstaaten vereinigte Triple-Entente zur erschreckenden Tatsache werden wird. Wir sehen keinen Ausweg aus dem verhängnisvollen Zirkel, in dem sich die europäische Politik bewegt, als den: es sollte versucht werden, eine Uebereinkunft unter den Staaten abzuschließen, durch die sie sich ihren Besitzstand gegenseitig garantieren, und sich eine überseeische Expansion für den Notfall zu sichern. Auch Frankreich würde, das ist unsere Ueberzeugung, eher bereit sein, sich durch einen derartigen Vertrag zu binden, als daß es sich durch das ruinöse System des bewaffneten Friedens, diesen latenten Kriegszustand, zu Grunde richten ließe. Man müßte eben einsehen, daß es nicht nur die Aufgabe der Politik sein kann, das Interesse des eigenen Staates zu wahren, daß es sich vielmehr darum handeln muß, den Boden für ein menschenwürdiges Zusammenleben der Nationen zu bereiten. Die Bedrohung einer Nation durch die andere aber, wie sie heute zur Regel geworden zu sein scheint, kann nicht als menschenwürdiger Zustand bezeichnet werden. Uebrigens sollte auch schon unter Voraussetzung der gegenwärtigen Verhältnisse eine Uebereinkunft unter den konkurrierenden Nationen möglich sein, dahin gehend, daß eine Formel gesucht würde zur Festlegung eines gewissen Maximums der Rüstungsausgaben. Wenn es gelungen ist, zwischen der deutschen und der englischen Flotte das Verhältnis von 10:16 festzulegen, warum sollte nicht etwas Aehnliches auf dem Gebiet der Landstreitkräfte möglich sein?

\*) Siehe den Aufsatz „Die schwarze Armee“ von Dr. G. Grosch auf Seite 104 dieses Heftes. M.S.

Möge es Eurer Exzellenz gefallen, diese Gedanken einer geneigten Prüfung zu unterziehen.

Verehrungsvoll

Der Vorstand der Deutschen Friedensgesellschaft:  
Dr. Ad. Richter, O. Umfrid.

### **Aufruf an die Geistlichen und die theologischen Hochschullehrer der evangelischen deutschen Landeskirchen.**

Die Deutsche Friedensgesellschaft hat den folgenden Aufruf an 3000 Geistliche gesandt:

Werte Herren und Amtsgenossen!

Das Jahr 1913, das uns Deutschen eine große Volkserhebung zurückruft, bringt uns zugleich den Aufruf zu neuen und beispiellosen Kriegsrüstungen. Um den Völkerfrieden zu erhalten — so sagt man uns — muß immer stärker zum Völkerkriege gerüstet werden. Aber die Tatsachen zeigen, daß, da alle Kulturstaaten das Gleiche tun, die Kriegsgefahr so nicht vermindert, sondern vermehrt wird, weil die steigende Last des bewaffneten Friedens, verschärft durch Haß und Mißtrauen der Völker untereinander, am Ende zur blutigen Entscheidung drängen muß. Nicht weil wir Opfer für hohe sittliche Güter scheuten, sondern als opferbereite Christen fühlen wir uns vor Gott und unserem Gewissen verpflichtet, aus dem Dilemma des Krieges ohne Ende den Ausweg zu suchen, der allen Menschen möglich und gottgewollt ist: Friede auf Erden! Verständigung der Völker über eine Rechtsgemeinschaft, die das Unrecht des Krieges durch Schiedsspruch ersetzt und den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist!

Mit diesen Forderungen, die den Urgedanken des Evangeliums entsprechen, sollten diejenigen voranstehen, die auf Katheder und Kanzel die Religion des Gekreuzigten verkünden. Es ist ein beschämendes Zeugnis für unseren Mangel an innerer Klarheit und Bekenntnistreue, daß bisher nur ein verschwindender Teil der deutschen evangelischen Theologen den Völkerfrieden öffentlich vertritt, daß wir diese praktische Gefolgschaft Jesu Christi der kirchenfremden Sozialdemokratie überlassen.

Nicht allein das Ansehen unserer Kirchen, auch die Lebenskraft unsrer Religion verlangt diesen Beweis des Geistes ohne Menschenfurcht und der Kraft der Menschenliebe. Und wäre die Friedensbewegung — was sie nicht ist — nur ein Glaube ferner Zukunft, so müßte es uns eine Ehre sein, als „Ideologen“ geachtet zu werden; denn also haben sie verlacht die Propheten und Apostel, die vor uns gewesen sind.

Wir Unterzeichneten fordern:

Die deutschen Kirchenregierungen mögen vereint ihre Stimmen für den Völkerfrieden und gegen die Wehrrüstungen erheben.

Ein Sonntag des Kirchenjahres sei der Predigt des Friedensgedankens gewidmet.

In den Vorlesungen über christliche Ethik sollen die künftigen Träger des geistlichen Amtes über die Christlichkeit und Möglichkeit des Weltfriedens unterrichtet werden.

Evangelische Geistliche sollen es als einen wichtigen Teil ihrer Mission betrachten, in Wort und Schrift die Bruderschaft aller Menschen und Völker zu verkündigen.

Dies sei die schönste Jahrhundertfeier des letzten europäischen Völkerkrieges, dies eine deutsche Volkserhebung unter der Losung: Gott mit uns!

W. Nithack-Stahn, Pastor, Berlin.

O. Umfrid, Pfarrer, Stuttgart.

H. Francke, Pastor, Berlin.

### **Proteste gegen die Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich.**

Die Permanente Delegation der französischen Friedensvereine hat am 18. März auf Antrag von Gaston Moch eine Resolution gefaßt, in der sie „gegen jeden Versuch, die militärische Dienstzeit zu verlängern“, protestiert. Die sehr ausführliche Begründung des Protestes ist in deutscher Uebersetzung in der Zeitschrift „Die Friedensbewegung“, dem Organ des Internationalen Friedensbureaus in Bern, 1913, Nr. 4, abgedruckt. — In ihr wird die Ansicht ausgesprochen, „daß die dreijährige Dienstzeit Frankreich im allgemeinen Wettbewerb der Völker endgültig in intellektuelle, moralische, numerische und wirtschaftliche Inferiorität zurückwerfen würde“. Die Delegation empfiehlt die „Organisation des ‚bewaffneten Volkes‘“. „Diese Organisation ist keineswegs, wie man oft sagen hört, nur eine schöne Theorie: wir sehen sie z. B. in der Schweiz verwirklicht in einer Art und Weise, die selbst den Fachmännern aufrichtige Bewunderung abnötigt, und wir wissen, daß die Anpassung dieses Systems an die Bedürfnisse Frankreichs bereits Gegenstand eingehender Studien gewesen ist“. — Das beste Mittel zur Sicherung des Friedens erblickt die Delegation in einer Aenderung der auswärtigen Politik. „Sie ist der Meinung, daß eine Demokratie, die entschlossen ist, ihre eigenen Rechte zu wahren, wie sie diejenigen ihrer Nachbarn achtet, nicht länger in den Fußstapfen der sogenannten ‚großen Politik‘ treten darf, die ja aus allen internationalen

Unterhandlungen einen bloßen Austausch von Drohungen macht, in der Weise, daß jeder in möglichst platonischer Form seine Friedensliebe betont, und zugleich seine offensive Macht ins Licht setzt, in der mehr oder weniger geheimen Absicht, bei der ersten günstigen Gelegenheit die Feindseligkeiten zu eröffnen. Die französische Republik hingegen ist es ihrem Namen schuldig, die nationale Ehre lediglich in der absoluten Achtung vor der Gerechtigkeit und den abgeschlossenen Verträgen zu suchen, und ihre Friedensliebe durch Mittel zu beweisen, in deren Anwendung wir zu unserm Bedauern uns von andern Ländern haben überholen lassen. Diese Mittel sind: 1. die gänzliche Abschaffung aller Geheimverträge nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten und der Schweiz, wo die Verfassung die parlamentarische Ratifikation aller internationalen Uebereinkommen verlangt; 2. die Verpflichtung der Regierung, für alle internationalen Streitigkeiten, die sich nicht auf gütlichem oder diplomatischem Wege schlichten lassen, die Berufung an ein Schiedsgericht vorzuschlagen, wie es die Verfassungen von Brasilien, Portugal, Venezuela und der Dominikanischen Republik vorschreiben. Eine Demokratie, die eine derartige reinliche und klare Politik verfolgt, wird schwerlich das Opfer eines Angriffes werden zu einer Zeit, wo ein Krieg derartige Verheerungen mit sich bringt, daß keine Regierung ein solches Wagnis unternehmen wird, ohne die einstimmige öffentliche Meinung der Welt hinter sich zu wissen.“

Auch die übrigen Ausführungen der Resolution sind sehr interessant.

Ferner haben eine Anzahl Hochschullehrer und 350 Studenten der Pariser Universität gegen die Einführung der dreijährigen Dienstzeit protestiert. Diese 2 Proteste sind ebenfalls in der Zeitschrift „Die Friedensbewegung“, in deutscher Uebersetzung abgedruckt.

### **Versammlungen in Mülhausen i. Els.**

Am 13. März fand eine von den Tagesblättern viel besprochene Friedenskundgebung sämtlicher Mülhauser Parteien statt. Etwa 1400 Personen hatten sich im großen Börsensaale eingefunden. Als Redner der Fortschrittspartei sprach Pfarrer Scheer über die Idee des Friedens. Für das Zentrum sprach Stadtrat Haenggi und für die Sozialdemokraten Arbeitersekretär Wicky. Die Versammlung verlief äußerst eindrucksvoll. Die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Versammlung richtet an das aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Parlament von Elsaß-Lothringen das Ersuchen, sich mit aller Entschiedenheit gegen den Gedanken eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland zu wenden und dem Wunsche Ausdruck

zu geben, daß alle zwischen beiden Völkern schwebenden Streitigkeiten in der Gegenwart wie in der Zukunft auf friedlichem Wege gelöst werden mögen.“

Am 30. März veranstalteten der Fortschrittsverein und der Sozialdemokratische Kreisverein in Mülhausen eine Versammlung in der großen Markthalle. Da die Stimme eines einzelnen Redners die gewaltige Halle nicht beherrschen kann, so hatte man am Eingang wie auch am Ausgang zwei einfache Tribünen aufrichten lassen, beide einfach drapiert in den elsässischen Landesfarben. Auf den beiden Tribünen wurde gleichzeitig geredet. Auf der einen sprachen die Abgeordneten Drumm (Fortschr.) und Emmel (Soz.), auf der andern Bezirksstagsmitglied Wicky (Soz.) und Pfarrer Scheer (Fortschr.). Unter den nach Tausenden zählenden Besuchern der Versammlung befanden sich Angehörige aller Volkskreise. Am Schluß wurde die folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Massenversammlung von Bewohnern Mülhausens und der Umgebung erhebt nachdrücklich Einspruch gegen die neuen Opfer an Gut und Blut, die durch die angekündigte deutsche Militärvorlage mit ihrer Rückwirkung auf Frankreich vom Volke verlangt werden. Die Versammlung sieht in diesen wachsenden Rüstungen die schwerste Gefahr für den Frieden, dessen Erhaltung die beiden Kulturnationen diesseits und jenseits der Vogesen sich zum obersten Ziele setzen müssen.

Die Versammelten fordern daher die Vertreter Elsaß-Lothringens im Deutschen Reichstag auf, im Interesse beider Völker und nicht zuletzt im Interesse Elsaß-Lothringens, das alle Kriegstreiberei verdammt, die neuen Rüstungsforderungen im vollen Umfang glatt abzulehnen.

Zugleich richtet die Versammlung an Parlament und Regierung des Deutschen Reiches das Ersuchen, mit den Mächten der Triple-Entente in Verhandlungen einzutreten behufs Einschränkung der Rüstungen. Internationale Streitfragen sind durch das Mittel der Schiedsgerichte auszutragen.“

### **Deutsch-französische Verständigungskonferenz.**

13 Mitglieder des Schweizerischen Nationalrates, Angehörige der Konservativen Volkspartei, der Sozialdemokratischen Partei, und der Freisinnig-demokratischen Partei, haben an alle

Mitglieder des Reichstages und der französischen Deputiertenkammer die folgende Einladung zu einer deutsch-französischen Konferenz ergehen lassen, die am 20. April in Bern stattfinden sollte, die aber in letzter Stunde auf den 11. Mai verschoben worden ist:

„An die Mitglieder des Deutschen Reichstags und der französischen Deputiertenkammer.

Geehrte Herren!

Unsere Nachbarländer Deutschland und Frankreich sind im Begriff, durch verstärkte Einstellung von Rekruten und durch Verlängerung der Dienstzeit ihre stehenden Heere bedeutend zu vergrößern. Es liegt den Unterzeichneten eine Einmischung in die innern Angelegenheiten dieser uns befreundeten Nationen durchaus fern. Aber sie beobachten die Entwicklung der Rüstungen mit schmerzlichem Interesse, weil unser Land durch zahllose wirtschaftliche und kulturelle Bande mit den beiden Völkern verknüpft ist, und sie leiten daraus das moralische Recht ab, ihre Dienste in wohlmeinender Weise anzubieten. Nicht sowohl der Inhalt als der Zeitpunkt der Einbringung der deutschen und der französischen Wehrvorlagen ist geeignet, Beunruhigung hervorzurufen und selbst den europäischen Frieden zu gefährden.

Alle jene Volksvertreter, die sich dieser Erkenntnis nicht verschließen, werden als wichtigstes und erreichbares Ziel betrachten: Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Rüstungsfrage.

Um den Mitgliedern der beiden Parlamente, die in dieser Auffassung mit uns einig gehen, Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache auf neutralem Boden zu geben, und um einen Weg zu dem Ziele der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich zu finden, erlassen die unterzeichneten, verschiedenen Parteidirectionen angehörnden Mitglieder des schweizerischen Nationalrates die Einladung zu einer deutsch-französischen Verständigungskonferenz auf Sonntag, den 20. April 1913, nach Bern.

Die Teilnehmerkarte, sowie alle näheren Mitteilungen über die Organisation der Konferenz werden folgen.“

Ueber die Konferenz wird Leopold Katscher im nächsten Heft der Ethischen Rundschau berichten.



# Die ethischen Grundlagen der Genossenschaften.

Von Ernst Walter Trojan.

Nachdruck verboten.

ooo

Die Erkenntnis, daß die menschliche Gesellschaft zugrunde gehen müßte, wenn ein Kampf Aller gegen Alle fessellos wütere, ist uralte. Schon lange bevor das Christentum mit seiner Forderung „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ auftrat, hatten sich in vielen Ländern Genossenschaften gebildet, die dem Kampf Aller gegen Alle mit der Forderung „Alle für Einen, Einer für Alle!“ entgegen-traten und die auch die wirtschaftlichen Verhältnisse unter ihren Angehörigen nach den Grundsätzen der Brüderlichkeit regelten. Solche Genossenschaften finden wir im Altertum bei den Buddhisten, bei den Juden (Essäer), bei den Griechen (Pythagoräer) usw. Die ur-christlichen Gemeinden waren vielfach auf kommunistischer Grundlage aufgebaut; ebenso entsagten die Angehörigen der späteren Mönchs-orden dem persönlichen Besitz. Neben diesen kirchlichen Gemeinschaften entstanden im Mittelalter die vielen weltlichen Genossen-schaften, die geheimen Bruderschaften, Gilden und Zünfte, deren Mitglieder einander mit heiligen Eiden und unverbrüchlichen Ver-sprechungen gelobten, in aller Not und Gefahr Treue zu halten, einander materiell zu unter-stützen und auch für die Witwen und Waisen zu sorgen.

Überall, bei den geistlichen wie bei den weltlichen Genossenschaften der Vergangenheit, wird man das ausgesprochene Streben finden, den Egoismus, den Wunsch des Einzelnen nach Macht über viele Andere, zu unterdrücken und dafür den Wunsch nach Einordnung, nach friedlichem Nebeneinander, nach gegenseitiger Hilfe und Unterstützung lebendig werden zu lassen, um so zunächst in einem auserwählten Kreis und von ihm aus für das ganze Volk, die ganze Menschheit vorbildlich zu leben und zu wirken.

Geistliche Genossenschaften bestehen heute nur noch in katholischen Ländern; und auch dort ist ihre Zahl nur noch gering. Dagegen spielen die weltlichen Genossenschaften in Deutschland und mehr noch in England, Däne-mark und Rußland eine wichtige Rolle und gewinnen noch beständig an Bedeutung. Man kann hier die Genossenschaft als den Schutz-verband ansehen, zu dem eine Anzahl wirt-schaftlich Schwacher sich zusammenschließt gegen den Egoismus der Mächtigen. So inter-essant und lehrreich es nun in mancher Hin-sicht sein mag, den wirtschaftlichen Aufschwung dieser Genossenschaften zu verfolgen, so geht er uns doch hier weniger an. Vielmehr erscheint es

notwendig, die inneren Triebkräfte der modernen Genossenschafts-Bewegung aufzudecken.

Drei edle Männer stehen an der Wiege des deutschen modernen Genossenschaftswesens, drei edle Männer und — eine kleine Schar halb verhungertes englischer Flanellweber. Die Namen der drei Deutschen sind: Victor Aimé Huber (1800—1869), Hermann Schulze-Delitzsch (1808—1883) und F. W. Raiffeisen (1818—1888); die Namen der armen englischen Weber „meldet kein Lied, kein Heidenbuch“. Dagegen sind sie jedem „Genossenschaftler“ ins Herz geschrieben unter einer Bezeichnung, die demjenigen, der sie einmal gehört hat, unvergeßlich sein wird, sie heißen: „Die redlichen Pioniere von Rochdale“.

Schulze-Delitzsch wird allgemein als der Vater des deutschen Genossenschaftswesens hin-gestellt. Nach seinen eigenen Worten wollte er unter Genossenschaft eine Verbindung von Angehörigen der wenig bemittelten, vorzugs-weise der arbeitenden Klassen verstanden wissen, welche dahin strebt, den einzelnen kleinen Kräften durch ihre Vereinigung so viel wie möglich die Vorteile eines Großbetriebes zu Gebote zu stellen. Die antikapitalistische Tendenz tritt hier ganz deutlich zutage. Schulze-Delitzsch sah, daß das Großkapital die Kleinen teils aufzog, teils ruinierte; und er wollte dem vorbeugen, indem er die Kleinen anregte, an die Selbsthilfe zu denken und diese genossenschaftlich zu organisieren. Zum Unter-schied von Huber und Raiffeisen, politisch konservativen Männern, verwarf Schulze-Delitzsch gemäß seiner manchesterlichen Über-zeugung jegliche Staatshilfe. Dieses Festhalten an dem Prinzip der absoluten Selbsthilfe derer, die es angeht, hat zweifellos einen starken ethischen Zug; denn um solch ein Prinzip durchzusetzen muß unter Umständen von den Einzelnen ein ungewöhnlich großes Maß von Selbstlosigkeit und Treue verlangt werden. Es liest sich wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß es gerade ein Vertreter der aufstrebenden Arbeiterschaft war, der zwar reichbegabte, aber maßlos eitle und maßlos herrschsüchtige Ferdinand Lassalle, der es verstand, Schulze-Delitzsch und sein Werk den Arbeitern als „kleinbürgerlich“ zu verkettern und, indem er Genossenschaften nur durch Staatshilfe für möglich hielt, die Genossenschaftsbewegung in den unteren Klassen auf Jahrzehnte lahmlegte. Schulze-Delitzsch's Arbeit blieb dann haupt-sächlich auf die Kreise der Handwerker und Gewerbetreibenden beschränkt, die in den

Kreditgenossenschaften die ihren Zwecken angemessene Form fanden.

War Schulze-Delitzsch der Praktiker, der Mann der Zeit, so Huber der Theoretiker. Ihm war es nicht minder ernst um die Genossenschaftssache. Was er wollte, war die „Schaffung eines christlichen Gemeinschaftslebens auf Grundlage wirtschaftlicher Reformen mit Hilfe eines vom christlichen Geiste getragenen Genossenschaftswesens“. Sein Ziel ist demnach klar: er strebte nicht Geringeres an, als die Annäherung an das höchste christliche Ideal der Nächstenliebe durch das wirtschaftliche Mittel der genossenschaftlichen Selbsthilfe. Damit berührte er sich mit den alten kommunistischen religiösen Gemeinschaften. Interessant aus seinem Leben ist, daß er versuchte, die konservative Partei, der er angehörte, zu seinen zweifellos edlen und sittlich bedeutenden Ideen zu bekehren und, als sie sich weigerte, sich offen von ihr lossagte.

Ganz andern Charakter trug anfangs die Gründung Raiffeisen's, die zunächst nur eine Brotkorn- und Kartoffel-Bezugs-Genossenschaft für die ärmeren Klassen war; sie war ganz auf Wohltätigkeit, Christenpflicht und Nächstenliebe gestellt. Die Ideale, die Raiffeisen auf diese Weise zu verwirklichen hoffte, waren durchaus nicht kleinlich und engbegrenzt. Was ihm, wie sein Biograph Professor Faßbender sagt, vorschwebte, war die Reform unserer heutigen gesellschaftlichen Zustände auf dem Grunde eines lebendigen Christentums. Sein Ziel war die Organisation eines brüderlich-christlichen Gemeinschaftslebens. Kein Zweifel, daß durch seine Arbeit ein großer ethischer Zug ging. Die Wirklichkeit hat allerdings den religiös-konfessionellen Zug seiner Bestrebungen in den Hintergrund treten lassen; was aber übrig blieb, war genug, um den deutschen Bauernstand nicht in den Händen der Wucherer und Spekulanten verkommen zu lassen.

Die erlösende Formel aber für die noch immer leer ausgegangenen Arbeiter fanden die „Redlichen Pioniere von Rochdale“, 28 arme arbeitslose Flanellweber, die im Jahre 1844 zusammentraten, ihre hoffnungslose Lage berieten und endlich zu dem Entschluß kamen, Selbstbefreiung durch Selbsthilfe zu versuchen. Sie begannen mit einer Einlage von 2 Pfennigen täglich für jede Person, die sie bis auf 28 Pfund Sterling = 560 Mark aufsummen ließen. Mit dieser lächerlich geringen Summe begannen sie einen Konsumverein zu gründen. Das von Selbstvertrauen, Mut und durch die gemeinsame Not erhärterter Nächstenliebe zeugende Vorgehen der 28 rief große Begeisterung und Nachahmung hervor. Konsum-Genossenschaften bestanden in England schon seit dem Ende des

18. Jahrhunderts; aber erst die 28 Rochdaler Weber fanden die rechte Form der Organisation. Heute arbeitet die aus dieser winzigen Gemeinschaft hervorgegangene große englische Genossenschaftsbewegung mit einem eigenen Kapital von 2000 000 000 Mark, das einen jährlichen Reingewinn von 200 000 000 abwirft. So weit ist die deutsche Genossenschaftsbewegung noch lange nicht. Aber auch sie arbeitet bereits mit vielen Millionen eigenen, also dem Kapitalismus entzogenen Geldes.

Wichtiger aber als diese großen und überraschenden Zahlen sind doch wohl Mitteilungen über die Art und Weise, wie diese Genossenschaften, ganz auf sich selbst gestellt und vom Staat wie von der Gesellschaft bitter gehaßt und bekämpft, sich zu den ethischen und kulturellen Forderungen stellen. Zweifellos bedeuten die Genossenschaften einen Vorstoß gegen den Egoismus. Eine Genossenschaft will alle errungenen Vorteile den Genossen gleichmäßig zugute kommen lassen, während der Geschäftsmann über den Gewinn des Unternehmens allein verfügen will. Jeder Genosse, ob er nun einen oder zehn Geschäftsanteile hat, verfügt über nur eine Stimme. Es ist in den Genossenschaften unmöglich, wie etwa in kapitalistischen Aktiengesellschaften, mittels des Geldes Einfluß und Mehrheit zu gewinnen. Ferner haben es die deutschen Konsumvereine für ihre Ehrenpflicht gehalten, die Verhältnisse ihrer Angestellten zu sichern und beständig zu verbessern und ihnen ausreichende freie Zeit und Erholungsurlaub zu gewähren. Auch andere Aufgaben ethischer Art übernehmen diese Konsumvereine. So verteilte der Konsumverein zu Halle vor einigen Jahren an eine Anzahl seiner arbeitslosen Mitglieder 2000 Mark. Die englischen Genossenschaften gewähren seit vielen Jahren den See-Rettungsstationen namhafte Beiträge. Kurz, diese Vereinigungen bemühen sich ernsthaft und nach Kräften, das Gebot: „Liebe deinen Nächsten und sei ihm ein Bruder!“ zu erfüllen. Oppenheimer formuliert das so: „Genossenschaftlicher Geist und allgemeine Sittlichkeit sind identisch“. Wem das aber noch nicht genug ist, der höre Tolstoy: „Die Gründung und Förderung von Genossenschaften ist die einzige soziale Tätigkeit, welche sich einem moralischen Menschen, der kein Bedrucker sein will, in unserer Zeit geziemt“.

Es ist notwendig, daß man sich über die ethischen Grundlagen der modernen Genossenschaftsbewegung klar werde. — Um die Förderung dieser Bewegung in Deutschland bemüht sich in unserer Zeit besonders die „Gesellschaft für genossenschaftliche Kultur“ in Tübingen bei Weimar, an deren Spitze Paul Trenn steht. Schriften über die Ziele dieses Vereins sind kostenfrei erhältlich.

# Schriften-Besprechungen.

Meine Reise nach den Strafkolonien. Von Dr. Robert Heindl. Mit vielen Bildern. Verlag von Ullstein & Co., Berlin. 1913. 460 Seiten. Preis: geh. 10 M., geb. 12 M.

Die unbestreitbare Unvollkommenheit, insbesondere die verhältnismäßige Unwirksamkeit unseres Strafvollzugs hat in Deutschland den Wunsch erregt, nach dem Vorbild des Auslands unverbesserliche und besonders schwere Verbrecher nach einer Kolonie zu verschicken; und dieses Verlangen ist auch von wissenschaftlich-kriminalistischer Seite vertreten worden. Da nun weite Volkskreise an dieser Frage interessiert sind und da der Gedanke, daß wir uns schwerer Verbrecher wirksamer durch Versetzung auf eine ferne Insel als durch Einschließung im Inland entledigen könnten, etwas Bestechendes hat, so verdient der ausführliche Reisebericht eines deutschen Kriminalisten über seine Beobachtungen in ausländischen Strafkolonien besondere Beachtung.

Heindl's Buch ist vornehmlich Reisebeschreibung und als solche durch Form und Inhalt, namentlich durch den kräftig-heiteren Humor, fesselnd. Wertvoll aber wird das Buch durch die mit großem Fleiß und Sachkenntnis zusammengestellten statistischen Zahlen und die klaren Schlüsse des Kriminalisten. Zahlreiche interessante Bilder führen uns das Leben von Gefangenen in Strafkolonien vor Augen.

Von den 22000 Sträflingen, welche Frankreich in den Jahren 1884 bis 1904 nach Neukaledonien verschickte, versuchten nicht weniger als 13227 ihr Heil in der Flucht. 944 davon entkamen endgültig, davon zweifellos ein Teil sogar wieder nach Frankreich. Die Kriminalstatistik Neukaledoniens ist, entgegen den großen Hoffnungen, welche von den Anhängern der Deportation auf die veredelnden Einflüsse des ackerbaureibenden Berufs gesetzt worden sind, eine so ungeheure, daß z. B. die Mordstatistik 2000 Mal höher ist als diejenige Londons.

Nach Neukaledonien verschickt zu werden ist geradezu der Traum des in Frankreich in der Zelle isolierten Verbrechers, und zahllos sind die Morde an Gefängniswärtern lediglich zu dem ausgesprochenen Zwecke, nach dem gelobten Lande Neukaledonien deportiert zu werden.

Die Beschäftigung der Sträflinge mit kolonialisatorischer Arbeit erwies sich im Laufe der Zeit als derart unökonomisch, daß man aus Ersparnisgründen die Deportiertenarbeit tunlichst einschränkte. Den Anhängern der Deportation muß immer wieder entgegengehalten werden, daß es unmöglich ist, einen Menschen

gegen seinen Willen gewinnbringend produktiv zu machen.

Nur bei etwa 2 $\frac{3}{4}$ % der Verschickten ist es gelungen, das Endziel aller Deportation, die Umwandlung des Verbrechers zum ansässigen Bürger eines Gemeinwesens, zu erreichen. Der wahre Grund des Mißerfolgs liegt in dem Kolonistenmaterial; die gelernten Landwirte unter den Deportierten waren die verschwindende Minderheit.

Hiernach wirkt die französische Deportation nach Neukaledonien weder sichernd, noch bessernd, noch auch abschreckend. Der kolonialisatorische Wert der Deportiertenarbeit ist dabei sehr gering. Was die Kosten anlangt, so kommt Heindl auf Grund sehr eingehender Berechnung zu dem Ergebnis, daß der neukaledonische Strafvollzug um die Hälfte teurer ist als der preußische, wobei die Kosten des Transports noch nicht mitgerechnet sind. Der ganze Mißerfolg der französischen Deportation nach Neukaledonien aber offenbart sich darin, daß die große Zahl der widerspenstigen Elemente unter den Deportierten nach den sehr üblen Erfahrungen der ersten Zeit in neuerbauten Gefängnissen in Einzelhaft genommen wird, was zweifellos sicherer und billiger in der Heimat geschehen könnte und wozu ein langer teurer Seetransport nicht nötig wäre.

Die Annahme, daß wir Deutsche fähigere Beamte für den Strafvollzug in einer Kolonie zur Verfügung hätten, und daß bei uns die von den Franzosen zweifellos gemachten Fehler vermieden würden, ist ganz ungerechtfertigt. Auch bei uns ergänzt sich das ganze Unterpersonal aus Leuten, die nichts Besseres im Leben gefunden haben. Der schwere und gefährliche Dienst bei unzureichender Bezahlung in Verbindung mit einem ganz allgemeinen Mangel an Verständnis für den Wert der Arbeit an Verbrechern müssen auf den Zudrang zu diesem Berufe abschreckend wirken. Wir müssen erst mit unzähligen Vorurteilen brechen, ehe wir bessere Beamten-Elemente für den Strafvollzug gewinnen können.

Schließlich ist die Einführung der Deportation der Ruin der Kolonie Neukaledonien gewesen; solche Erfahrungen würden zweifellos auch unsere Kolonien machen.

Außer Neukaledonien hat Heindl noch die australische Strafkolonie Helen Island, die spanische Strafkolonie Ceuta und die britisch-indische Strafkolonie auf den Andamanen besucht.

Helen Island liegt dem Festlande so nahe, daß Transportkosten fast nicht in Betracht kommen. Es ist ein Zuchthaus, das sich in

nichts von den Strafanstalten auf dem Festland Australien unterscheidet. Es ist also kein eigentlicher Deportationsort.

Ceuta in Nordafrika ist zuerst spanischer Verbannungsort gewesen; später wurde es Strafkolonie. Von den 2000 hierher überführten spanischen Zuchthausgefangenen sind 60% beschäftigungslos. Die Betriebe sind also nicht produktiv. Die Sicherung ist mangelhaft. Die Kolonie hat mehr Fluchtfälle als alle übrigen Zuchthäuser Spaniens zusammengekommen.

Nach der Inselgruppe der Andamanen hat die indische Regierung zur Zeit des großen indischen Aufstandes (1857) die Sträflinge deportiert, für welche auf dem Festlande kein Platz mehr war.

Die Verschiedenen rücken nach einer bestimmten Ordnung von der Einzelhaft zur Gemeinschaftshaft, dann nach und nach zur verhältnismäßigen Freiheit als „Selbsterhalter“ vor und gelangen endlich zur vollen Freiheit. Es ist jedoch trotz aller Gunst der Verhältnisse nicht gelungen, mehr als 1% der Sträflinge zu freien Kolonisten umzubilden. Auch hier ist der Strafvollzug im Inland sichernder als die Verschickung; die Kosten des Strafvollzugs auf den Andamanen sind doppelt so hoch wie die des Strafvollzugs im Inland (Indien). Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich auf den Andamanen lediglich um eingeborene indische Sträflinge handelt. Europäer vertragen das Klima dieser Inseln so wenig, daß sie nur unter allerhand kostspieligen Erleichterungen dort als Sträflinge bestehen können. Wie wenig die Deportation nach den Andamanen auf europäische Verhältnisse anwendbar ist, ergibt sich aus der Bestimmung, daß jeder freie Europäer, der sich auf den Andamanen eine Freiheitsstrafe von mehr als 3 Monaten zuzieht, nach einem indischen Inlandgefängnis zur Strafverbüßung zu verbringen ist. —

Hiernach bestätigen die Erfahrungen des Auslands die übereinstimmende Ansicht der deutschen Praktiker des Strafvollzugs, welche das Strafmittel der Deportation für Deutschland verwerfen.

Amtsgerichtsrat Dr. Wilhelm Scheurer,  
Strafanstalts-Direktor.

**Erinnerungen.** Bilder aus meinem Leben. Von Eduard Baltzer. Mit 7 Bildnissen. Verlag des Deutschen Vegetarier-Bundes, Frankfurt am Main. 1907. 119 S. Preis: 1,50 M.

**Oeffentliche Vorträge über die natürliche Lebensweise.** Von Eduard Baltzer. Mit Bild. Verlag des Deutschen Vegetarier-Bundes, Frankfurt am Main. 1911. 143 S. Preis: geb. 1,40 M.

Eduard Baltzer (1814—1887), ein hoch-

geschätzter freireligiöser Prediger in Nordhausen, war der erste Führer der vegetarischen Bewegung in Deutschland. Vor Baltzer hatten zwar schon der berühmte Politiker Gustav von Struve, Emil Weilhäuser, Theodor Hahn, Wilhelm Zimmermann und andere Schriftsteller dem Vegetarismus manche Freunde verschafft; aber eine organisierte Bewegung für den Vegetarismus gab es damals noch nicht. — Die „Erinnerungen“ schrieb Baltzer, wie der Herausgeber, Dr. G. Selß, im Vorwort berichtet, am Ende des Lebens, als ihm durch schmerzhaftes Krankheiten die Arbeit sehr erschwert wurde. Dadurch ist es zu erklären, daß er gerade über die in den letzten 20 Jahren vollbrachten erfolgreichen Arbeiten für die Ausbreitung des Vegetarismus nur wenig berichtet. Baltzer konnte den ersten Entwurf der „Erinnerungen“ nicht noch einmal durchsehen und hätte wahrscheinlich besonders die letzten Kapitel vielfach ergänzt, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte. Aber auch in der vorliegenden Form können die „Erinnerungen“ allen warm empfohlen werden, welche die Geschichte des Vegetarismus kennen lernen wollen, sowie allen, denen es eine Freude ist, das Leben eines Menschen, der von Jugend an mit Begeisterung für hohe Ideale kämpfte, an sich vorüberziehen zu lassen. Das Büchlein enthält auch wichtige Beiträge zur Geschichte der freireligiösen Bewegung und gewährt Einblicke in die politische Lage Deutschlands in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Baltzer war im Jahre 1848 Mitglied des „Vorparlamentes“ in Frankfurt am Main und darauf Mitglied der Nationalversammlung in Berlin. In einer Versammlung in Ellrich bei Nordhausen, wo er im Jahre 1848 einen Vortrag über die Verhandlungen der Nationalversammlung hielt, wurde er von einem Pöbelhaufen so schwer mißhandelt, daß er bis zu seinem Tode schwer an den Folgen der inneren Verletzungen litt. Es zeugt von seltener Ueberzeugungstreue, daß Baltzer trotz diesen schweren Leiden im November 1866 sogleich Vegetarier wurde, als er Theodor Hahn's Werk über den Vegetarismus gelesen hatte; denn in jener Zeit war es noch nicht durch vielfache Erfahrung bewiesen, daß die vegetarische Lebensweise auch in unserer Zone durchführbar ist, und ein schwer leidender Mensch mußte es als sehr gefährlich betrachten, eine noch so wenig erprobte Lebensweise durch Versuche am eigenen Leibe zu prüfen. Die Aenderung der Lebensweise hat Baltzer aber keinen Schaden gebracht; ja, ohne sie hätte er wahrscheinlich nicht ein Alter von 73 Jahren erreicht. Er selber schreibt über seinen Uebergang zum Vegetarismus: „Längst gewohnt, alle Grundsätze auf ihre Konsequenzen zu prüfen, machte ich mir klar, welche un-

geheuren Umwälzungen im Leben der Menschheit aus dem Vegetarismus fließen mußten, wenn die Welt ihn aufnahm. Eine neue materielle und geistige Welt trat wie eine Offenbarung vor mein Auge. . . . Ich kam zu dem Resultat: da dies neue Leben, so wie ich es auffaßte, in allen Beziehungen vernünftig ist, so mußt du es beginnen und durchführen, was auch geschehen werde.“ Nach vier Wochen waren auch seine Angehörigen Vegetarier, ohne daß er den geringsten Druck auf sie ausgeübt hätte; auch mehrere seiner Freunde in Nordhausen wandten sich sogleich dem Vegetarismus zu, und schon in den Ostertagen des Jahres 1867 konnte der erste deutsche Vegetarier-Verein in Nordhausen gegründet werden. Er schreibt in den „Erinnerungen“: „Ich wandte nun alle Zeit und Kraft, die mein Amt mir ließ, diesen Dingen zu; denn für mich selbst war diese Sache nicht nur Religion, sondern eine der Vorbedingungen zur Lebenserneuerung der Gegenwart und aller Zukunft“. In den letzten 20 Jahren, über die er, wie bemerkt, in den „Erinnerungen“ leider nur wenig berichtet, schrieb er mehrere Werke, die zu den bedeutendsten der vegetarischen Litteratur gerechnet werden und von denen besonders die folgenden genannt werden müssen: „Die natürliche Lebensweise“, 4 Bände, „Fünf Bücher vom wahren Menschentume“, „Apollonius von Tyana“, „Empedokles“. Ferner gründete und leitete Baltzer die erste vegetarische Zeitschrift, gründete den jetzigen Deutschen Vegetarier-Bund und hielt in vielen Städten Vorträge über den Vegetarismus. Sechs seiner Vorträge, die auch heute noch lesenswert sind, sind in dem oben angezeigten Buche zusammengestellt worden.

M. S.

**The training of the child; a parent's manual.**  
By G. Spiller. London and Edinburg, Jack, 1913. Preis: gebunden 50 Pfg.

Man sagt zu den Kindern zumeist negativ: „Das darfst du nicht tun!“ anstatt ihnen positiv zu sagen: „Dies solltest du tun!“ Diesen Standpunkt betont der als Seelenforscher, Erziehungskünstler und Ethiker wohlbekannte Verfasser des vorliegenden, durch Trefflichkeit, Wohlfeilheit und Kürze ausgezeichneten „Elternhandbuches“ über „die Erziehung des Kindes“ in dem köstlichen Kapitelchen „Don't!“ Auch sonst stehen seine Darlegungen durchaus auf der Höhe der modernen Psychologie und Pädagogik. Ich würde es daher bedauern, wenn das Büchlein nicht ins Deutsche übersetzt würde. Diese neueste Schrift Spiller's ist ebenso lesenswert wie seine früheren: „Der mensch-

liche Geist“, „Der Moralunterricht in achtzehn Ländern“, „Jugendlieder der Liebe und Pflicht“ usw. Etwas ganz Neues ist seine Einteilung der Lebenszeit in vier Menschenalter: „Die Herrschaft der Gewöhnung“ (von der Geburt bis zum Alter von 2½ Jahren), „Herrschaft des Gehorsams“ (im Alter von 2½ bis 7 Jahren), „Schulzeit“ (vom 7.—21. Jahre), „Zeit der Selbsterziehung“ (vom 21. Jahre an).

Leopold Katscher.

**Jung Siegfried.** Monatsschrift für die Jugend-Abteilung des Internationalen Guttempler-Ordens. Jahrgang 1913, April-Heft. Verlag von Deutschlands Großloge II des I.O.G.T., Hamburg 30. 16 Seiten. Preis 10 Pf.

Fast das ganze April-Heft dieser in ungefähr 10000 Exemplaren verbreiteten Zeitschrift ist dem Tierschutz gewidmet. Nur 2½ Seiten sind mit Vereinsnachrichten angefüllt. Die Auswahl der Aufsätze, Erzählungen und Gedichte ist sehr gelungen. Der gesamten Auflage liegt das Flugblatt „Liebe Kinder, fangt keine Schmetterlinge, Käfer und andere Tiere“ bei, und eine halbe Seite ist mit einer Empfehlung dieses Blattes, sowie der anderen Schriften der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ angefüllt. — Mir wird zuweilen geraten, eine Tierschutz-Zeitschrift für Kinder herauszugeben. Ich glaube, daß ein solches Blatt in unserer Zeit sehr schwer verbreitet werden könnte, und halte es für besser, die schon bestehenden Jugendblätter anzuregen, jährlich eine Nummer ganz mit Aufsätzen über Tier- und Pflanzenschutz und tierfreundlichen Erzählungen und Gedichten zu füllen.

Magnus Schwantje.

**Liederbuch.** Herausgegeben vom Dresdener Vegetarier-Verein. (Als Manuskript gedruckt.) Zu beziehen durch Lehrer Paul Henke, Dresden-A. 29, Weidentalstr. 60. Preis: 35 Pf.

#### Selbstanzeige.

Aus einem fühlbaren Bedürfnis heraus wurde vorliegendes Liederbuch zusammengestellt für solche Menschen, die reines edles Menschentum pflegen, die an ihrer sittlichen Vervollkommnung bewußt arbeiten, die ihre Genußfähigkeit steigern und ihre Lebensführung freihalten wollen von allem, was das Streben nach einer höheren Lebensform hemmt. Der Inhalt mag für sich selbst sprechen. Wir beschränkten uns bei der Auswahl auf Lieder, bei denen Wortlaut und Singweise ungefähr gleich wertvoll sind. — Die vielen klassischen Verse in diesem Büchlein beweisen, daß in allen wahrhaft großen Geistern der vegetarische Gedanke schlummerte, ohne sich immer zur bewußten Erfüllung der menschlichen Lebensbedingungen durchzuringen. Möchte dies Liederbuch ein angenehmer Begleiter für die Lebensreise aller Strebenden sein und Liebe zur Natur und edle Geselligkeit pflegen helfen. — Ein hübsches Titelbild von G. Schwenk wurde uns vom Bund für Jugendwanderungen „Alt-Wandervogel (e. V.)“ freundlichst zur Verfügung gestellt. — Anregungen zur weiteren Ausgestaltung dieses Liederbuches nimmt dankend entgegen

Paul Henke, Dresden-A. 29.

(Die Auswahl der Lieder verdient uneingeschränktes Lob. Ich empfehle das Büchlein allen Gesinnungsgenossen, welche mit ihren Freunden Ausflüge zu machen pflegen, sowie Vereinen, in deren Versammlungen Lieder gesungen werden. Magnus Schwantje.)



# Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

## Die schwarze Armee.

In Frankreich wird bekanntlich seit einigen Jahren der Plan erwogen, Neger, Menschen der untersten Kulturstufe, etwas soldatisch zu drillen und dann im Kriege zu verwenden, nicht gegen wilde Völkerstämme, sondern gegen einen Kulturstaat und seine zivilisierte Bevölkerung, nämlich gegen das Deutsche Reich.

Weil die Bevölkerungszahl Frankreichs weit hinter der Deutschlands zurückgeblieben ist, jener Staat darum nicht mehr so viele Soldaten aufstellen kann wie dieser, will Frankreich auf die Schwarzen seines afrikanischen Kolonialreichs zurückgreifen und diese in sein Heer einreihen. Es ist allen Ernstes schon vorgeschlagen worden, die schwarzen Truppen bereits in Friedenszeiten an die Grenze Deutschlands zu legen, damit sie sich an das Klima und die ganze Aufgabe gewöhnen, die ihnen im Kriege obliegen würde.

Das wäre ein sehr gefährlicher Versuch, schon für den Frieden. Erstens für die betroffene Gegend Frankreichs selbst, denn die afrikanischen Wilden würden in ihrer gewohnten Weise auch in Europa hausen; und wenn auch die Bewohner aus Angst vor dem Gegner jenseits der Vogesen dies ertragen wollten, im Hinblick auf die Kultur wäre dies äußerst zu bedauern.

Weiter aber würden die deutschen Kriegshetzer sofort zum „vorbeugenden“ Kriege drängen. Es würde gerade mit dieser Maßregel, die man allen Ernstes plant, ein scheinbar guter Grund für den Präventiv-Krieg den deutschen Chauvinisten an die Hand gegeben werden. Der Hinweis darauf, daß Frankreich unzivilisierte Völkerstämme gegen Deutschland loslassen will, er würde auch den zahnsten deutschen Bierphilister überzeugen, und gegen dies Argument könnte der Friedensfreund schwer ankämpfen.

Und im Kriege? Die letzten Kriege haben zwar wieder gezeigt, daß auch die Weißen unserer Zeit im Blutrausch zahllose Grausamkeiten von einer Scheußlichkeit, die überhaupt nicht übertroffen werden kann, zu verüben pflegen. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß die Schwarzen im Allgemeinen grausamer seien als die Europäer. Aber dennoch ist es wahrscheinlich, daß die Kriegführung der Neger in Europa noch viel barbarischer sein würde als die der Weißen. Denn Menschen, die aus ihrem Heimatland herausgerissen wurden und in einer fremden Zone, unter fremden und sie verachtenden und bedrückenden Völkern leben müssen, die

nur durch eine sehr harte Behandlung an die soldatische Zucht gewöhnt werden könnten und denen das Soldatenleben mit seiner strengen Mannszucht wohl immer eine Qual ist, die gänzlich das Familienleben mit seinen sittlich veredelnden Einflüssen entbehren müssen, — solche Menschen würden in einem Kriege gewiß dazu neigen, allen ihren lang aufgespeicherten Zorn über die ihnen von den Weißen zugefügten Leiden an den Einwohnern des Landes, wo der Krieg stattfindet, auszulassen. Die Kriege sind umso grausamer, je weniger die kriegführenden Völker sich mit einander verwandt fühlen, je weniger sie einander verstehen. Aus diesem Grunde sind die Weißen grausamer gegen Neger als gegen Angehörige der kaukasischen Rasse; und aus dem selben Grunde würden auch die Neger mit besonderer Grausamkeit gegen die — ihnen zudem noch als ihre Unterdrücker verhaßten — Europäer wüten. — Würden die deutschen Heere geschlagen, dann wehe dem armen Landstück, über das sich diese schwarzen Truppe ergießen!

Indes, das Kriegsglück ist schwankend. Die Franzosen müssen auch mit einer eigenen Niederlage rechnen, wenn ihnen bei ihrem Selbstbewußtsein solches auch schwer fällt. Ein geschlagenes Heer aber ist auch dem eigenen Lande verderblich; besiegte Soldaten vergessen leicht die Mannszucht und gehen gegen ihre Mitbürger und deren Familien vor. Nun gar noch die Schwarzen, denen die Franzosen so fremd sind wie die Deutschen! Sie würden auf dem Rückzug in Frankreich genau so wüten wie bei einem siegreichen Vordringen in Deutschland. Diese schwarze Armee würde also für Frankreich eine Waffe von recht zweifelhafter Güte darstellen.

Es muß vonseiten der Friedensfreunde auf diese Möglichkeiten hingewiesen werden. Vielleicht läßt Frankreich, ein Staat, der doch stets an der Spitze der Nationen zu marschieren vorgiebt, sich abhalten, in diese Barbarei zu versinken.

Die dritte Haager Friedenskonferenz, die ja bald zusammentreten wird, muß ihre Aufmerksamkeit darauf richten. Wenn auch einer Vereinbarung, daß eine derartige schwarze Armee nur in den Kolonien stationiert und verwendet werden darf, Frankreich wohl anfänglich nicht beitreten würde, so würde ein derartiger Beschluß doch nicht wirkungslos sein. Derartige Vereinbarungen bleiben nicht bloß auf dem Papier, sondern sie werden mit der Zeit realisiert. Isoliert kann Frankreich dem nicht widerstehen, es muß sich schließlich den

Forderungen der andern Kultur - Nationen anpassen.

Dr. phil., iur. et scient. pol. G. Grosch.

### Gustav Ferdinand Müller.

Vielleicht haben einige Leser dieser Zeilen schon oft im Südosten Berlins an manchen Läden die Firma „Gustav Müller, Bäckerei Nordstern“ gelesen, ohne zu ahnen, daß diese Groß-Bäckerei kein gewöhnliches geschäftliches Unternehmen ist, sondern ein Musterbetrieb, dessen Einrichtungen in weiten Kreisen bekannt zu werden verdienen. Aus einer kleinen Bäckerei, anfangs in einem Keller in der Waldemarstraße, hat Gustav Müller, unter treuer Mitarbeit seiner Gattin, dieses große Unternehmen geschaffen. Die Hälfte des Reingewinns gelangt an das im Betriebe beschäftigte Personal, je nach Stellung und Dienstalter, zur Verteilung. Von der andern Hälfte verwendet Müller einen großen Teil zur Herausgabe und Verbreitung seiner philosophischen und ethischen Schriften. In seiner Schrift „Ein Ausgleich zwischen Unternehmertum und Sozialdemokratie“ hat er die Grundlagen seines Betriebes erläutert und damit andern Unternehmern einen Weg zur sozialen Verständigung gezeigt. Aber bei aller wortreichen Anerkennung seines hohen Idealismus hat sich doch kaum einer von denen, die ihn bewundern, dazu hinreißen lassen, die gleichen Wege zu wandeln.

Gustav Müller könnte als wohlhabender Bürger ein behagliches und sorgenfreies Leben führen; aber er gehört nicht zu denen, die in einem ruhigen und genußreichen Lebensabend den wohlverdienten Lohn für eine lange gemeinnützige Tätigkeit erblicken. Arbeit, planmäßige und rastlose Arbeit ist ihm Lebens-element, und sinnige Versenkung in die Rätsel des Menschenlebens Bedürfnis. Seine Interessen beschränken sich nicht auf wirtschaftliche Fragen, sondern umfassen alle Gebiete des religiösen, kulturellen und sittlichen Strebens der Menschheit. Sein Wunsch, den Mitmenschen zu helfen, ihnen mitzuteilen, was er nach eifrigem Forschen und Nachdenken als Wahrheit fand, treibt ihn, an allen sozialen, sittlichen und geistigen Bestrebungen teilzunehmen. In der Zeitschrift „Wahrheitsforscher“, die später den Titel „Kosmosophischer Wegweiser“ erhielt, schuf er sich ein Organ zur Verbreitung seiner Anschauungen. Ferner veröffentlichte er zahlreiche, zum Teil sehr umfangreiche Broschüren, die er kostenfrei versendet.

Seine Philosophie kann man am besten als „Polaritätsphilosophie“ bezeichnen. Besonders in der Abhandlung „Das Leid als die Wurzel des Glücks“ tritt dieser Grundzug seiner Weltanschauung hervor. In manchen Punkten berühren sich seine Ansichten mit denen Kant's.

— In der unmoralischen Handlung erblickt er einen Akt geistigen Selbstmordes; der Egoismus entfremdet uns dem geistigen Urquell unseres Wesens. Durch diese Anschauung berührt er sich mit der christlichen Ethik, nach der das Gute in der guten Gesinnung, im Charakter liegt, und egoistisch sich selber leben so viel wie Sterben bedeutet.

Ich kann an dieser Stelle nicht das ganze Leben und Wirken Gustav Müller's besprechen. Wer den eigenartigen Idealisten näher kennen lernen will, ersuche ihn selber um einige seiner Schriften. Er wohnt in Berlin SO. 26, Waldemarstraße 37. Auch wer ihm nicht auf allen Wegen folgen will, wird seine Abhandlungen nicht unbefriedigt aus der Hand legen und sich über die große Menschenliebe des Verfassers und sein begeistertes Streben nach Erkenntnis freuen. W.W.

### Aus Gustav Müller's Schrift

#### „Jedem das Seine!“

Nur Gedankenlosigkeit und überlieferte Gewohnheit sind die Veranlassung, daß unzählige Menschen gleichgültig gegenüber dem Wohlergehen der Tiere sind, in der Meinung, daß es sich nicht der Mühe verlöhne, auch diese in den Kreis wohlwollender Fürsorge zu ziehen. Und doch, wer mit Verständnis das Seelenleben der Tiere beobachtet, wer ihrem Schmerz, wer den Empfindungen der Freude in ihnen näher tritt, wer die treue Liebe der Tiere zu ihren Nachkommen aufmerksam verfolgt, ihrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen die Menschen für erwiesene Wohlthaten Beachtung schenkt, wer die keimende Klugheit in der Denkweise der meisten Tiere nicht übersieht und den wohlüberlegten Handlungen vieler derselben nachspürt, der kann, wenn Herz und Verstand sich einigermaßen in seiner Gesinnung die Wage halten, wohl nicht anders, als in den Tieren Geschöpfe zu erblicken, die der Teilnahme genußvoller, klar und gerecht denkender Menschen würdig sind. . . .

Ob es des Menschen würdig sein kann, des eigenen Genusses, nicht der Entwicklung wegen, die noch unentwickelteren Mitbewohner der Welt zu hetzen und zu jagen, sie zu martern, zu töten und schließlich deren Leiber zu verzehren, nur aus Freude am Martern, am Jagen, am Töten und an dem Genuß zugerichteter toter Tierleiber? Oder auch aus Gewohnheit, weil ein solches Verfahren ein allgemein übliches ist und schon von den Vorfahren seit dem grauesten Altertum gehandhabt wurde?

### Freie Tiere und Haustiere.

Wenn wir die Pflichten des Menschen gegen die Tiere untersuchen wollen, so müssen wir zwei Gruppen von Tieren unterscheiden: die freien Tiere und die Haustiere.

Die freien Tiere führen das Leben, das die Natur ihnen bestimmt hat, mit seinen Freuden und seinen Plagen, seinem Genuß und seinen Ängsten. Der Kampf ums Dasein erfordert ihre ganze Energie und entwickelt ihre natürlichen Kräfte und Gaben bis zu dem von ihnen erreichbaren Grade der Vollkommenheit.

Der Mensch, den seine Technik mächtig macht, mißbraucht seine Macht, indem er aus Habgier, Eitelkeit, Herrschsucht und Grausamkeit einen rücksichtslosen Vernichtungskampf

führt gegen Tiere aller Art. Mit seinen Flinten und anderen Vernichtungswerkzeugen rottet er auch die stärksten Tiere aus und verschont in seiner Leidenschaft und Verblendung auch solche Tiere nicht, die ihm nicht nur nichts zu Leide tun, sondern ihm großen Nutzen bringen.

Das Verhältnis des Menschen zum wilden Tier ist ursprünglich das der Tiere zu einander: von gegenseitigen Rechten und Pflichten ist die Rede nicht.

Bei höherer Geistesentwicklung sieht der Mensch aber immer mehr die universelle Verwandtschaft zwischen allem Lebenden ein; daß das Tier ebenso wohl wie der Mensch ein „Geschöpf Gottes“ ist und deshalb als ein weniger entwickelter Bruder des Menschen zu betrachten ist:

Diese Erkenntnis erweckt das Gefühl der Pflicht, das Leben des Tieres zu respektieren und seinem Glück, wo irgend möglich, nicht im Wege zu stehen. Weiter geht seine Pflicht gegen diese Tiere nicht.

Doch ganz anders ist das Verhältnis des Menschen zu der zweiten großen Tiergruppe: den Haustieren.

Der Mensch hat diese Tiere ihrer Freiheit beraubt, um von ihren Diensten Vorteil zu haben. Er hat sie so in den Zustand der Abhängigkeit gebracht. Die Haustiere haben infolgedessen allerlei Kräfte eingebüßt, welche die wilden Tiere noch haben. Sie können das freie Leben nicht mehr ausleben. Sie gehen elend zu Grunde, wenn man ihnen die Freiheit giebt.

Durch diesen Raub an Freiheit und Kräften der Tiere hat der Mensch sich natürlich die Pflicht auferlegt, den Haustieren als Entgelt für die Dienste, welche sie ihm erweisen, alles das zu gewähren, was sie zum Leben und Wohlbefinden brauchen, aber infolge ihrer Abhängigkeit vom Menschen sich nicht selber verschaffen können. Mit andern Worten: diese Gruppe von Tieren hat ein Recht auf die Hilfe des Menschen: das Recht auf gute Nahrung, auf gute Pflege, das Recht auf ein Leben, das durchschnittlich ebenso glücklich ist wie das Leben des freien Tieres.

Dieses Recht wird von dem mächtigen, aber egoistischen Menschen zu wenig eingesehen, verstanden, anerkannt. Er behandelt das Tier als rechtlosen Sklaven, als Gegenstand. Und das ist die große Schande der Menschheit, daß ihr Rechtsgefühl noch so mangelhaft ist, daß sie es nicht als eine unabwiesbare Pflicht erkennt, auch das Tier für die Dienste, die es leistet, zu entschädigen.

Diesen Gedanken immer mehr durchdringen zu lassen, ist die edle Aufgabe der Tierschutzvereine und der Tierfreunde überhaupt.

Möge die Erinnerung an die Befreiungskriege vor 100 Jahren den Gedanken verstärken, daß die Freiheit auch für die Tiere einen großen Wert hat und daß der Mensch, der ihnen die Freiheit nimmt, dadurch eine Pflicht auf sich ladet, die gewissenhaft erfüllt werden muß.

Felix Ortt in Soest (Holland).

### Anleitung der Jugend zum Vivisezieren.

Einen unverzeihlichen Mißgriff hat sich offenbar die „Arbeiter-Jugend“ zuschulden kommen lassen. Wie nämlich die Nr. 4 der „Naturärztlichen Zeitschrift“ berichtet, befindet sich in einem Heft der genannten Zeitschrift die Anleitung zur Vornahme vivisektorischer Versuche zum Zwecke der Unterhaltung. Es heißt da nach der „Naturärztlichen Zeitschrift“:

„Eine Reihe weiterer wichtiger Dinge aus dem Blutkreislauf können wir uns direkt am lebenden Tier in sehr einfacher Weise ansehen. Wir machen folgenden Versuch: Wir spritzen einem Frosch ein Gift, Kurare genannt, unter die Haut. Das Tier wird dann nach etwa 20 Minuten gelähmt, es kann sich nicht mehr bewegen. Es ist aber nicht tot. Das Herz und alle Organe arbeiten noch regelrecht. Nun spannen wir über einem Loch in einem Korkbrettchen die dünne Schwimmhaut der Froschzehen aus und bringen das Tier unter das Mikroskop. Wir können auch eine andere dünne Haut des Tieres so ausspannen, z. B. das dünne Bauchfell oder die Lunge.“ Zu dieser Anleitung gehört eine Abbildung. Sie zeigt einen Frosch rücklings auf einer Platte befestigt, und unter diesem Bild steht zu lesen: „Versuchsordnung zur Sichtbarmachung der Blutbewegung in den kleinen Arterien in den Kapillaren“.

Wir begrüßen es, wenn die Zeitschrift „Arbeiter-Jugend“ gegen die Scheußlichkeiten des Krieges kämpft und wenn sie, wie sie es beständig tut, die Auswüchse der militärischen „Jungdeutschland“-Bewegung und ihre zu Verletzungen und Tötungen führenden „Spiele“ aufdeckt. Aber durch einen einzigen solchen Aufsatz wie den angeführten, der die Freude am Quälen und Morden in den jungen Lesern geradezu weckt, wird die Arbeit ganzer Jahre wirkungslos gemacht. Die Verwirrung, welche die „Arbeiter-Jugend“ in die Seelen der Jugendlichen dadurch angerichtet hat, ist niemals wieder ganz gut zu machen. E. W. Trojan.

Nachschrift des Herausgebers: Wenn ich nicht sehr irre, ist die oben angeführte Anleitung zum Vivisezieren einer weit verbreiteten naturwissenschaftlichen Jugendschrift entnommen, die schon vor etwa 10 Jahren wegen dieser und anderer Beschreibungen roher Tierquälereien von einem bekannten Mitglied eines „Jugendschriften-Ausschusses“ in einer Zeitschrift geladelt wurde. (Die Namen des Kritikers und der Zeitschrift sind meinem Gedächtnis entschwunden.) — Zum Glück darf das Gift

Kurare nur an Mediciner verkauft werden; die Leser der „Arbeiter-Jugend“ werden das ihnen empfohlene Experiment also nicht anstellen können. Die Einspritzung des Kurare, das nur die Bewegungsnerven, nicht die Empfindungsnerven lähmt, ist eine so schreckliche Grausamkeit, daß selbst viele Vivisektoren der Forderung, daß die Anwendung dieses Mittels auch den medicinischen Forschern gänzlich verboten werde, zustimmen. M. S.

### „Liebe Kinder, fangt keine Schmetterlinge, Käfer und andere Tiere!“

Jeder Kinder- und Tierfreund sollte im Sommer beständig einige Exemplare dieses ungemein wirksamen Flugblattes bei sich tragen, um sie auf Spaziergängen zu verteilen. Schulleiter und Lehrer bitten wir, das Blatt allen Schülern zu geben und den am Schluß angegebenen kleinen Betrag aus der Bibliotheks- und Lehrmittelkasse ihrer Schule zu zahlen.

Sehr wirksam ist es auch, das Flugblatt (beide Seiten neben einander) in Gartenlokalen und Wald-Restauranten, die viel von Ausflüglern besucht werden, in Badeanstalten (besonders in Luftbädern), an Bäumen im Walde, an Zäunen, in Hausfluren

usw. mit Reissägeln zu befestigen, oder das Blatt auf Pappe geklebt dort aufzuhängen.

An die Kinder, denen man das Flugblatt überreicht, richte man einige freundliche Worte der Belehrung; das wirkt besser als Schelten.

Mitgliedern senden wir auf Wunsch gern größere Mengen kostenfrei; andern Bestellern liefern wir 10 Exemplare kostenfrei, größere Mengen zu den am Schluß des Flugblattes angegebenen Preisen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23.

### Druckfehler.

Erst im Mai habe ich entdeckt, daß ein arger Druckfehler in Heft 1 stehen geblieben ist. In der 1. Spalte des Aufsatzes „Ueber radikale Ethik“ wird das Wort „radikal“ durch „die Wurzel angreifen“ übersetzt, während die Uebersetzung lauten sollte: „die Wurzel angreifend“. Solche Druckfehler, die, wie dieser, nicht von den meisten Lesern sogleich als Druckfehler erkannt werden können, sind besonders verdräulich. Ich bitte daher alle Leser des 1. Heftes, den Fehler mit Tinte zu berichtigen. M. S.

## Bericht über die Tätigkeit der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ im Jahre 1912.

**Verbreitung der Ethischen Rundschau.** Die wichtigste Arbeit im Jahre 1912 war die Verbreitung der von unserm Geschäftsleiter (auf seine eigene Rechnung) herausgegebenen Zeitschrift „Ethische Rundschau“, die wir allen Mitgliedern und mehr als 100 Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäusern usw. lieferten.

**Veröffentlichung von Schriften.** Neue Schriften eigenen Verlages konnten wir im Jahre 1912 nicht herausgeben. Jedoch ließen wir neue Auflagen der folgenden Flugblätter drucken:

- 100000 „Liebe Kinder“,
- 10000 „Der erste Schritt zur Grausamkeit“,
- 10000 „Programm und Satzung“,
- 10000 „Schriftenverzeichnis“.

**Veröffentlichung von Aufsätzen in Zeitschriften und Flugblättern.** Trotzdem der Geschäftsleiter im Jahre 1912 durch die Arbeit für die „Ethische Rundschau“ verhindert war, vielen Redaktionen Aufsätze zum Nachdruck zu senden, haben wieder viele Zeitschriften Auszüge aus unsern Schriften veröffentlicht und auch unsere Schriften lobend besprochen. Freilich war die Zahl der Nachdrucke nicht so groß wie in den Jahren 1909 bis 1911. Auch die „Ethische Rundschau“ ist von vielen Blättern sehr günstig beurteilt worden.

**Schriftenversendung an unsere Mitglieder.** Alle Mitglieder erhielten, wie schon bemerkt, die Ethische Rundschau. Die neuen Mitglieder erhielten außerdem 10 von uns und 12 von anderen Vereinen herausgegebene Schriften über die Vivisektion, den Vegetarismus, die Impfung, die Jagd, das Schächten, die

Friedensbewegung, den Alkoholismus, den Naturschutz usw. Jedes schon vor dem Jahre 1912 eingetretene Mitglied konnte nach eigener Auswahl Bücher und Broschüren beziehen, deren Preis um 2 Mark geringer war als der von ihm gezahlte Mitgliedsbeitrag. Ferner sandten wir den Mitgliedern einige Rundschreiben und Prospekte.

**Verbreitung von Schriften eigenen Verlages.** An mehrere Tausend Personen, die uns um Probeschriften ersuchten, ferner an solche, die uns von Mitgliedern als Freunde unserer Bestrebungen genannt wurden, oder dem Geschäftsleiter als solche bekannt sind, haben wir Probesammlungen unserer Flugschriften geschickt. An mehr als 1000 Vorstandsmitglieder von Tierschutzvereinen in dem Deutschen Reich, Oesterreich und der Schweiz haben wir im Juni das Flugblatt „Liebe Kinder“, die Broschüre „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“, den Prospekt über die Ethische Rundschau und ein ausführliches Rundschreiben, in welchem wir um Verbreitung dieser Schriften bitten, gesandt.

Auch die Uebersetzungen unserer Schriften sind weit verbreitet worden.

Einige unserer Schriften haben wir im Jahre 1912 nicht so weit verbreitet wie im Jahre 1911 (siehe die Uebersicht in der E.R., Heft 1, 4-5). Auch konnten wir, wie schon bemerkt, im Jahre 1912 nicht in so vielen Zeitungen Aufsätze veröffentlichen wie in einigen der früheren Jahre. Da wir aber die Ethische Rundschau in so vielen Exemplaren versandt haben, so haben wir dennoch im Jahre 1912 unsere Bestrebungen zweifellos mehr gefördert als in jedem der früheren Jahre.

**Uebersicht über die Versendung der von uns verlegten Schriften**  
(ohne die Schriftenverzeichnisse, Tätigkeitsberichte und andern Prospekte).

Verbreitet		Titel der Schriften
in den Jahren 1907—1912	im Jahre 1912	
10000	500	Programm und Satzung (4 Quartseiten)
11800	1850	Der erste Schritt zur Grausamkeit (4 Quartseiten)
408000	57500	Flugblatt für Kinder gegen das Insektenfangen (2 Oktavseiten)
2750	50	Die Rechte der Tiere, von Salt (112 Seiten)
56500	2000	Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's (4 Quartseiten)
12500	800	Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen (32 Seiten)
6820	520	Der Tierschutz im deutschen Strafgesetz (16 Seiten)
2030	200	Disputation über die Vivisektion in der Universität Bern (32 Seiten)
440	40	Richard Wagner und die Tierwelt, von Hans von Wolzogen (92 Seiten)
550	50	Religion und Kunst, von Richard Wagner (44 Seiten Lex.-8 <sup>o</sup> )
19000	5200	Ist die Jagd ein edles Vergnügen? (4 Quartseiten)
6550	4250	Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens (32 Seiten).

**Verbreitung von Schriften fremden Verleges.** Alle in unserm Schriftenverzeichnis genannten Werke sind von uns in großen Mengen verbreitet worden. Es fehlt uns hier der Raum, die Zahlen anzugeben. Das interessante Schriftenverzeichnis senden wir gern jedem, der uns darum ersucht.

**Teilnahme an Kongressen und Veranstaltung von Vorträgen.** Unser Geschäftsleiter vertrat unsere Gesellschaft auf dem Internationalen Kongreß des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“ in Zürich und in der Versammlung des „Verbandes der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ in Lüneburg. In beiden Versammlungen hielt er Vorträge über die Notwendigkeit der Jagdreform. Ein ausführlicher Bericht über den Züricher Kongreß steht in der Ethischen Rundschau, Jahrgang I, Hefte 11 und 12; Berichte über die Lüneburger Tagung stehen in den Heften I/12 und II/5. Ueber die die Vivisektion betreffenden Verhandlungen in Lüneburg wird die E.R. später berichten. — Am 5. Oktober sprach unser Mitglied Hofschauspieler a. D. Richard Feldhaus aus Basel in einer von uns veranstalteten, sehr gut besuchten Versammlung in Berlin über das Thema „Der Krieg wie er ist; mit besonderer Berücksichtigung der Leiden der Kriegspferde“. Der Vortrag wurde durch packende Lichtbilder erläutert. Es wäre sehr erfreulich, wenn auch andere Tierschutzvereine den hervorragenden Kämpfer für die Friedensbewegung Herrn Feldhaus über das angegebene

Thema reden ließen. Am 27. Oktober hielt in einer Versammlung des Deutschen Friedenskongresses unser Geschäftsleiter eine kurze Rede über „Tierschutz und Friedensbewegung“ (siehe E.R., Hefte I/12 und II/1). Am 13. November wiederholte unser Geschäftsleiter in Berlin seinen in Lüneburg gehaltenen Vortrag und berichtete über die Verbandsversammlung. Danach führte er Lichtbilder (berühmte Vorkämpfer unserer Bewegung, Szenen aus dem Tierleben, vivisecierte Tiere usw.) vor und erläuterte sie eingehend. Ferner wurden unsere Mitglieder in Halle und in Leipzig zu Vorträgen unsers Geschäftsleiters eingeladen. In Halle sprach er im Verein gegen die Vivisektion, in Leipzig im Vortrupp-Bund. (Mitglieder in andern Städten, welche Vorträge veranstalten wollen, werden gebeten, uns ihre Wünsche mitzuteilen.)

Auch durch manche andere Arbeiten haben wir uns bemüht, unsere Anschauungen zu verbreiten und unsere Gesinnungsgenossen zu eifriger Arbeit für unsere Bestrebungen anzuregen. Wir glauben, daß kein anderer Verein, der über so geringe Einnahmen verfügt wie unsere Gesellschaft, eine so segensreiche Tätigkeit ausübt wie diese. Jeden Leser dieser Zeilen, der unsere Bestrebungen für wert hält, unterstützt zu werden, aber unserm Verein noch nicht angehört, bitten wir herzlich, sich uns anzuschließen. Er fördert dadurch unsere Bestrebungen und erhält für einen geringen Betrag zahlreiche Schriften, aus denen jeder sittlich strebende Mensch mannigfache Belehrungen und Anregungen schöpfen kann.

Im Auftrage des Vorstandes:

Rechtsanwalt Max Beyer, Vorsitzender. — Magnus Schwantje, Geschäftsleiter.  
Berlin O. 27, An der Jannowitzbrücke I II. Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23.

Die Mitglieder erhalten mit diesem Hefte ein Blatt, das den Kassenbericht, die Liste aller unserer Einnahmen im Jahre 1912, einen Bericht über die 6. Hauptversammlung und einige geschäftliche Mitteilungen enthält.

# Wertvolle Werke für Tierschützer und Vegetarier.

Nur zu beziehen durch die

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen,  
Berlin W. 15, Düsseldorf Strasse 23.

Man verlange unser vollständiges Schriftenverzeichnis und eine Probesammlung unserer Flugblätter.



Christian Wagner.  
Nach einem Gemälde von Emilie Weißer.

## Christian Wagner, der Bauer und Dichter.

Von Richard Weltrich.

Mit dem nebenstehenden Bildnis in Lichtdruck.  
499 Seiten. Preis: statt 6,— M. nur 2,50 M. portofrei.  
Es sind nur broschirierte Exemplare vorrätig.

Dieses Werk des bekannten Litterarhistorikers enthält eine Biographie des Dichters, eine Kritik seiner Werke mit vielen Auszügen aus diesen, eine Darstellung seiner Weltanschauung und allgemeine Betrachtungen über den Tierschutz und andere Fragen der Ethik.

Der Verfasser spricht einige Ansichten über die Vivisektion und über den Vegetarismus aus, denen wir nicht zustimmen; sein Werk verdient aber trotzdem weite Verbreitung.

## Neuer Glaube.

Von Christian Wagner.

108 Seiten in Klein-Oktav.

Kartonierte. Statt 50 Pf. nur 40 Pf. portofrei.

Gedichte und Sprüche Christian Wagner's und ein Bild nach einer vor wenigen Jahren aufgenommenen Photographie stehen in der Ethischen Rundschau, 1912, Heft 3.



## Enkarpa.

Kulturgeschichte im Lichte der pythagoräischen Lehre.

Von Robert Springer. Mit Bild.

Das Werk kostete früher ungebunden und ohne Bild 5 Mark. Wir liefern das 544 Seiten starke Buch gebunden und mit Bild zu dem sehr niedrigen Preise von 3 Mark portofrei.

Das nebenstehende Bild ist nur in den durch uns bezogenen Exemplaren enthalten.

Springer's „Enkarpa“ ist das umfangreichste deutsche Buch über das Leben und Wirken großer Philosophen, Dichter, Künstler und Gelehrter, die der heutigen vegetarischen Bewegung den Boden bereitet haben. Er weist nach, daß eine große Anzahl der größten Führer der Menschheit — Inder, Aegypter, Perser, Juden, Griechen, Römer, christliche Kirchenväter, Deutsche, Franzosen, Engländer usw. — die sittliche Bedeutung einer blutlosen Ernährungsweise erkannten und von deren Ausbreitung den segensreichsten Einfluß auf die gesammte Kultur erwarteten. Beim Lesen dieses Buches muß man sich darüber wundern, daß fast alle heutigen Kulturhistoriker die Bedeutung der vegetarischen Strömungen in den früheren Jahrhunderten gar nicht erkennen und diese Strömungen kaum der Erwähnung wert finden.

Eine kurze Biographie Robert Springer's steht in der Ethischen Rundschau, 1912, Heft 4—5.

*Sequor nec inferior*  
*Robert Springer*

**Atzenroth's**  
Reform-Erholungsheim:  
Mitteldeutscher Jungborn  
**Gut Wolfstal**

bei Rosswein i. Sa. (zwischen Dresden und Leipzig).  
Herrliche Lage, reiz. große Luftbäder. Wald  
vor der Tür. Gerühmte vegetarische Diät. 4—5 M.  
für alles. Prospekte frei. Ein deutsches Vogel-Dorado.  
Pflanz- und Pflegestätte für allseitige Lebenskunst.

**Ein Mittagessen ohne Fleisch**

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht  
nach dem **Brärbüchlein** von Frau **Luise Rehse**,  
Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg.  
Bisher 45 000 verkauft.

**Zeitungs-Ausschnitte**

liefert im Original über jedes Gebiet für Gelehrte,  
Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften,  
Finanziers, Großindustrielle, Behörden  
etc. das bestorganisierte Bureau sofort nach  
Erscheinen.

**Klose & Seidel**, — Bureau für —  
Zeitungs-Ausschnitte

BERLIN NO 43, Georgenkirchplatz 21.

Prospekte gratis!

Erste Referenzen!



**Bilz'poröse Stoffe**  
(Pat. gesch.)

sind das **Vollkommenste** in gesundheitlicher und  
praktischer Beziehung. Im Aussehen und in der Ver-  
arbeitung genau wie gewöhnliche Stoffe (dabei aber  
nicht teurer), sind sie dennoch durchlässig für Haut-  
ausscheidungen und Luftzirkulation, daher stets gleich-  
mäßige Körpertemperatur bei jeder Witterung und somit  
bester Schutz vor Erkältungskrankheiten. Bilz'-Stoffe  
gewährleisten Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und  
Kräftigung des Gesamt-Nervensystems. Für Bilz'-Stoffe  
gibt es keinen Ersatz. Aertlich empfohlen. Die neue  
Kollektion bietet in unübertroffener, reicher Auswahl:

**Anzugstoffe** in Kammgarn und Cheviot  
**Ueberzieher, Ulster- und Hosenstoffe**  
**Frack- und Gehrockstoffe, Damentücher**  
**Kostüm- und Jackenkleiderstoffe.**

Spez.: porös-wasserdichte bayr. Schafwoll-Lodenstoffe  
für Herren, Damen und Kinder.

Sämtliche Stoffe aus garantiert reiner Schafwolle.

Abt. III. Porös-hygienische „Sonnenwäsche“

Das Vollkommenste nach dem Prinzip der gewöhnlichen  
Unterkleidung. Elegante u. praktische Gebrauchs-  
wäsche für Herren, Damen und Kinder.

Direkter Versand jeden Masses an Private.

Günstige Bedingungen.

Verlangen Sie unverblühte Zusendung von Mustern  
und illust. Katalogen. (Rückporto liegt bei.) Angabe der  
Preisliste erbeten.

**Deutsche hygienische Tuchindustrie**

Joh. Wilh. Busse, Nördlingen (Bay.) i. G.  
(allein konzessioniert).

**Die Religiöse Kultur**

Ein volkstümliches Archiv für Religionskunde

Herausgegeben von Hans Ludwig Held

**Die Religiöse Kultur** bringt u. a. allmählich

den Abdruck der haupt-  
sächlichsten Religionsurkunden der gesammten  
Weltreligionen. Aktuelle Artikel über das ge-  
samte religiöse Gebiet. Herausgabe berühmter  
Predigten. Religiöse Dichtung. Beiträge zur  
Sektenkunde. Eingehende Buchbesprechungen  
und genaue Zeitschriftenschau.

**Die Religiöse Kultur** erscheint jährl. 6 mal in  
zweimonatl. Abständen.

Abonnementspreis pro Semester (3 Hefte) Mk. 2,70  
pro Jahrgang (6 Hefte) Mk. 5,40

Einzelheft Mk. 1,—

Prospekte durch jede Buchhandlung sowie durch den Verlag.

**Verlag  
der Religiösen Kultur, München**

Vertrieb:

W. Foth Nachf. Max Engl, München, Theresienstr. 4.

**Die Freunde der  
Ethischen Rundschau  
werden gebeten,**

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren  
in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die  
Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt  
worden ist.

F. KIEL'S

**Fleisch-Ersatz**

**löst die Fleischfrage.**

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst-  
Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Aus-  
führliche Druckschriften mit Gutachten,  
Analyse, Kochanweisungen, Verkaufsstellen-  
Angaben, sowie Kostprobe, umsonst.

Allein-  
Hersteller:  
F. KIEL,  
Fleischersatz-  
werk,  
Oranienburg  
i. d. Mark Nr. 45.

**„Gesunde  
Kraft“**

Preisgekrönt:

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.